

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 277.

Breslau, Freitag, 25. November 1892.

3. Jahrgang

Internationaler Arbeitercongrès in Zürich im Jahre 1893.

Das Organisations-Comitee an die Arbeiter aller Länder!

Arbeiter! Genossen!

Es erfüllt uns mit hoher Freude, Ihnen mittheilen zu können, daß unser erstes Rundschreiben bei den Arbeitern der ganzen Welt freudigen Widerhall gefunden hat.

Alle bedeutenden Arbeiter-Organisationen von Deutschland, Oesterreich, Belgien, Holland und Skandinavien, von Frankreich, Italien und Spanien, von Australien und den Vereinigten Staaten Amerikas haben uns ihre Absicht kundgegeben, sich 1893 in Zürich vertreten zu lassen. Eine ganze Reihe nationaler Arbeitercongrèsse hat die Theilnahme am internationalen Congrésse von Zürich beschlossen und viele Organisationen haben uns ihre Wünsche und Anträge zugehen lassen.

Wir dürfen es jetzt schon mit Zuversicht aussprechen: Der internationale socialistische Arbeitercongrès von Zürich im Jahre 1893 wird gut besucht und ein wahrhaft internationales Parlament der Arbeiter werden.

Leider hat kürzlich der englische Gewerkschaftscongrès in Glasgow beschlossen, unverzüglich einen internationalen Congrésse zur Berathung über den Achtstundentag durch das parlamentarische Comitee der englischen Gewerkschaften einberufen zu lassen. Dieser unpraktische Beschluß wurde gefaßt, obgleich wir alle englischen Arbeiter-Organisationen durch ein besonderes Schreiben an den Congrésse in Glasgow herzlich eingeladen hatten, sich in Zürich vertreten zu lassen.

Wir haben sofort nach Bekanntwerden dieses Be-

schlusses ein Rundschreiben an alle Arbeiter-Organisationen Großbritanniens und Irlands erlassen und sie unter Darlegung der Sachlage nochmals nach Zürich eingeladen. Wir sagten darin u. A.:

„Selbst wenn wir es wünschten, würde es uns ganz unmöglich sein, unser Mandat für die Einberufung eines internationalen Arbeitercongrèsse niederzulegen, außerdem muß es aber jedem verständigen Arbeiter klar sein, daß es eine abgeschmackte Verlehrtheit wäre, wenn jede Nation das Recht haben sollte, einen internationalen Congrésse einzuberufen. Es ist vollkommen klar, daß internationale Congrésse nur das Werk allgemeiner internationaler Verständigung sein können.“

Zum Schluß möchten wir noch darauf aufmerksam machen, daß der internationale Congrésse von Zürich schon ein ganzes Jahr vor den Sitzungen des Glasgower Congrésse beschlossen wurde, daß er von organisirten Arbeitern aller und nicht bloß einer einzigen Nation einberufen wurde und daß er sich nicht nur mit der Achtstundenfrage, sondern auch mit den anderen dringenden Fragen beschäftigen wird, von deren Lösung die Befreiung der Arbeiter abhängt.“

Dieses Rundschreiben hat bei den Arbeitern Großbritanniens und Irlands gute Aufnahme gefunden. Die englischen Arbeiterblätter erklären den Beschluß von Glasgow als einen Fehler und hoffen, daß das parlamentarische Comitee ihn nicht ausführen werde. Die deutschen, französischen, italienischen und spanischen Arbeiter haben theils durch ihre berufenen Vertreter, theils durch Congréssebeschlüsse sich gegen den internationalen Achtstundentag ausgesprochen und erklärt, denselben nicht beschließen zu wollen. Sie halten fest am international vereinbarten rechtmäßigen Congrésse von Zürich.

Angeichts dieser Kundgebungen und im Interesse der hohen Sache des Proletariats der ganzen Welt möchten wir alle Arbeiter-Organisationen auffordern, ebenfalls festzuhalten am einzigen internationalen Parlamente der Arbeit in Zürich im Jahre 1893.

Der bisherigen Uebung entsprechend, haben wir die Abhaltung des Congrésse auf den

Anfang August 1893

festgesetzt. Mögen sich die Genossen also überall auf diesen Zeitpunkt rüsten!

Was die Tagesordnung des Congrésse betrifft, so haben wir bis jetzt noch keine solche veröffentlicht, weil mehrere große Länder noch keine Anträge zu derselben gestellt haben. Die Wünsche und Anträge, die bis jetzt laut geworden sind, betreffen hauptsächlich:

1. Maßregeln zur internationalen Durchführung des Achtstundentages.
2. Die Taktik der Socialdemokraten mit Bezug auf die directe Gesetzgebung durch das Volk.
 - a) Parlamentarismus;
 - b) Staatssocialismus.
3. Rechte und Pflichten der Internationalität:
 - a) im Falle bedeutenderer Kämpfe zwischen Arbeit und Capital;
 - b) im Falle eines Kriegsausbruchs zur allfälligen Verhinderung des Krieges.
4. Internationale Organisation:
 - a) Errichtung nationaler Arbeitersecretariate;
 - b) Gründung eines internationalen Correspondenz-Bureaus.

Dies eine vorläufige Tagesordnung. Wir ersuchen die Genossen, sie zu besprechen und uns ihre Ansichten darüber oder auch neue Anträge dazu bis spätestens Ende Februar 1893 mitzutheilen. Die endgiltige Festsetzung der dem Congrésse vorzuschlagenden Tagesordnung

Was willst Du denn?

Erzählung nach dem Leben von H. Otto-Walster.

Kachdruck verboten

„Ich möchte mich wohl erst noch ein wenig besser anziehen.“

„Denke doch nicht daran; in dem allerliebsten grauen Kleidchen mit dem weißen Halssträuschen und dem blauen Tüchlehen darunter, dazu das schneeweiße Lätzschürzchen! Du siehst so noch viel reizender aus als das Wiener Chocoladenmädchen, dessen Bild man in Tausenden von Stuben und auch in Schauläden und Bildergalerien sieht. Sei nur recht herzlich, denn Du brauchst Dich bei Gott nicht zu verstecken. Du kannst Dich übrigens halten, als ginge Dich die ganze Geschichte gar nichts weiter an. Mit meinem Vater habe ich es ganz allein zu thun, das mußt Du in erster Reihe im Auge behalten. Und nun gehe, Perz, und decke den Frühstücksisch.“

Lange Zeit dauerte es denn nun auch nicht mehr, da kam der Zweispänner bereits im langsamen Tempo, wegen der naturwüchsigen Beschaffenheit des Fahrweges, der bei dem Curplatz und den wenigen Hotels des Wiesenbades seine meisten Annehmlichkeiten wegließ, nach dem Hause herangefahren. In demselben lag behäbig in eine Ecke gelehnt ein ziemlich dickleibiger Mann im tadellosten schwarzen Anzug, den nicht nur eine schwere goldene Uhrkette mit vielen kostbaren Anhängseln, sondern auch ein Orden zweiter Klasse zierte,

ein cheres Kennzeichen, daß die Regierung des Landes es dankbar anerkannt hatte, daß dieses Mannes Speculationen in einer langen Reihe von Jahren sich sehr ergiebig für seinen, d. h. nicht etwa für des Staates, sondern für dieses Bürgers eigenen Geldbeutel bewährt hatten. Warum soll so ein Mann es sich nicht als Verdienst anrechnen, für seinen Geldbeutel gut speculirt zu haben, wenn es ihm der Staat durch Ertheilung eines Ordens selbst zugesieht?

Bruno war dem Wagen einige Schritte entgegengegangen und grüßte den Vater durch Abnehmen des Hutes freudig und ehrerbietig zugleich. Der Herr Commerzienrath ließ sogleich halten und entstieg dem Wagen mit ziemlicher Rüstigkeit, worauf er dem Sohn die Arme um den Hals legte, ihn auf beide Wangen küßte, und dann, ihn ein Stückchen weit von sich drängend, ohne ihn loszulassen, sprach er, ihn ziemlich wohlgefällig betrachtend:

„Nun, Du siehst mir ziemlich menschlich wieder, wenn auch noch nicht ganz, so doch dreiviertelgesund aus, was wir sagen 75 Procent. Und was die Hauptsache ist, Du bist mobil, was ich mir allerdings schon vorstellen konnte, da Du schon wieder ein für eine kleine Liebelelei hattest. Hi, hi, bist ein kleiner Schwerenöther, ganz wie ich, als ich noch im Flügelkleide, hä, hä, herumflatterte. Aber sage, gieb es denn bei Euch etwas zu frühstücken, ich habe einen höllischen Appetit. Aus dem Abendessen mache ich mir nicht viel, das verliert sich bei mir, aber das Mittagessen schmeckt mir gar nicht, wenn ich nicht ordent-

lich gebrührt habe. Wollen wir vielleicht ins Hotel gehen?“

„Du findest hier Alles, Papa; sieh es ist schon gedeckt. Eier, süßen Schinken, Ziegenkäse, eine Flasche Rildesheimer . . .“

„Na ich hätte zwar lieber ein Schöpscotelettchen, aber wenn der Schinken gut ist . . .“

„Ausgezeichnet, ich habe mich oft daran erquickt.“

„Gut, gut, und das schmutzige Kind da in der sauberen, weißen Schürze, das ist wohl die . . .“

„Das ist Emma, lieber Vater; habe ich Dir zu viel von ihr geschrieben?“

„Nein, o nein; Junge, Du hast Geschmack, das freut mich. Gehten Sie doch näher, hübsches Kind, Sie brauchen sich vor mir nicht zu fürchten, ich bin kein Menschenfresser und jetzt auch kein Mädchenräuber mehr, hä, hä.“

„Seien Sie uns höchstens willkommen, Herr Commerzienrath,“ sprach das Mädchen, indem es verschämt näher trat.

„Gut, gut, geben Sie mir nur ein Händchen. Ei, was das für ein zartes Händchen ist. Und die Mama, ist die auch da?“

Die Bauerin stand schon längst zaghafte in dem Hausflur und kam erst, als sie die Frage vernommen, zögernd zum Vorschein.

„Guten Tag, liebe Frau Wirthin, Sie haben meinen Sohn sehr gut gepflegt, das sehe ich ihm an und Sie sollen dafür meine volle Erkenntlichkeit erfahren. Sie haben es mit keinem Knicker zu thun

nung gedenken wir Ende März 1893 vorzunehmen und sie dann sofort bekannt zu geben.

Wir thun alles, um den Congreß zum Ausdruck der Bestrebungen des kämpfenden, arbeitenden Volkes zu machen. Nur einig sind wir stark; nur vereint können wir die Welt des Capitalismus aus den Angeln heben.

Mit Brudergruß und Handschlag!

Zürich, 15. November 1892.

Das Bureau des Organisationcomitees für den Internationalen socialistischen Arbeitercongreß 1893:

Karl Bürkli, Präsident.
Robert Seidel, Secretär.
August Merk, Kassirer.

Das Organisationscomitee:

Vertreter der socialdemokratischen Partei:
J. H. Jäger. K. Karrer. D. Lang. R. Seidel.
A. Widmer.

Vertreter des Grütlivereins:

A. Bürkli. G. Greulich. F. Häfeli. A. Sig.
J. Bogelsaenger.

Vertreter des Gewerkschaftsbundes.

E. Bed. C. Conzett. A. Lüthi. Ch. Manz.
A. Merk.

Zwischen zwei Stühlen.

So international in ihrem Charakter, wie die socialistische Arbeiterbewegung, ist nur noch die katholische Kirche. International an sich und international in ihrem Verhalten eben jener Arbeiterbewegung gegenüber. In allen Landstrichen, wo der Katholicismus irgend von Bedeutung ist, begegnet man jetzt mit so auffälliger Sicherheit der Zweitheilung des Pfaffenthums, daß man an die Befolgung eines ganz bestimmten Commandos von Oben, d. h. von Rom aus, glauben sollte.

Die Hauptforce des Pfaffenthums hält den alten politischen Fanatismus fest, welcher mit inquisitorischer Wuth Alles verfolgt haben will, was auch nur von Weitem nach einer Idee des Fortschritts aussieht. Ein anderer, an Zahl bedeutend geringerer Bruchtheil des nämlichen Pfaffenthums streckt feinsäuberlich die Samtpfötchen heraus, stracelt den Bruder Arbeiter und verspricht ihm allerhand zuckersüße Sachen, die mit jenen „Ideen des Fortschritts“ in irgend einer ferneren Verwandtschaft stehen, mitunter sogar einen socialistischen Anspruch erhalten. Jene, die Zeloten, müssen die Hauptstütze der Kirche, die Reaction auf allen Gebieten, im Verein mit den herrschenden politisch-ökonomischen Mächten bewahren helfen. Die anderen müssen durch ihr humanitäres Comödienspiel die Schroffheiten ihrer reactionären Amtsbrüder vergessen und den „dummen Arbeitern“ glauben machen, daß nicht alle Pfaffen so schlecht seien. — Wir wollen selbst zugeben, daß unter den „arbeiterfreundlichen“ Samtpfötchen-Pfaffen manch einer ist, der es ehrlich meint mit dem, was er sagt. Es giebt ja so manche seelensgute Einfaltspinsel und Dummbarteln, die von Kindheit an für die Priesterkutte bestimmt und erzogen werden, deren Geist durch die Disciplin der Pfaffenhierarchie beständig in Umnachtung gehalten wird, und welche selbst glauben, an

all die gutmüthigen Eselstien, die sie von der Stange herunter oder sonstwo zum Besten geben. Weil das der bewußten „Ecclesia militans“ aus besagten Gründen meist in den Kram paßt, läßt man sie von obenherab gewähren, bis sie irgend eine zu weit gehende Dummheit machen und dann auf brutale Manier „gestoppt“ werden.

Diese verschiedenen Schattirungen des Pfaffenthums im Verhalten der Arbeiterbewegung gegenüber, finden sich in allen Confessionen und in aller Herren Länder. Wo immer sie in irgend einer Form auf der Bildfläche erscheinen, kann man sie als typisch nehmen, für den internationalen Geist der Priesterkaste in Sachen des Socialismus.

Da ist vor kurzer Zeit z. B. in Belgien ein kleiner rühriger Abt aufgetaucht, der sich alle erdenkliche Mühe giebt, sich zwischen den zwei Stühlen der socialistischen Bewegung und der zelotischen Clericei nicht höchst unfaust auf den Boden zu setzen.

Wir haben kürzlich des Congresses der katholischen Arbeitervereine Belgiens Erwähnung gethan, welcher Beschlüsse im gewerkschaftlich-ökonomischen Sinne gefaßt hat, die von der capitalistisch-clericalen Presse außerordentlich ungnädig aufgenommen wurden. Auf diesem katholischen Arbeitercongreß hat unser Neben viel von sich reden machen und stellenweise eine Sprache geführt, welche man wohl als stark „socialistisch angehaucht“ bezeichnen konnte. Das Brüsseler Socialistenorgan hat sich denn auch garnicht lange bitten lassen, die Sache als solche festzunageln, um dadurch auf noch indifferente katholische Arbeiter einzuwirken. Das war aber dem Herrn Abt — Pottier ist sein Name — höchst fatal. Seine Oberen, die ihm wegen der Haltung auf dem Congreß ohnehin nicht recht grün sind, scheinen ihm das ziemlich verb unter die Nase gerieben zu haben, und er mußte sich nun wohl oder übel zur Wehre setzen.

Er hat deshalb einen länglichen Schreibebrief an das genannte Blatt zu Papier gebracht und darin den Nachweis zu liefern gesucht, daß zwischen seinen Freunden — „christliche Demokratie“ nennt sich der Wechselbalg — und den Socialisten ein gähnender Abgrund sich befindet.

Das hätte nun der Herr Abt weiter nicht zu behaupten brauchen. Jeder von uns weiß, daß für den Socialismus kein Mitglied der Clericei eintreten kann, sintemalen der endgiltige Sieg des Socialismus den Anfang vom Ende alles Kirchenthums einschließt.

Aber charakteristisch sind die Argumente, welche Abt Pottier herbeischleppt, um jenen Abgrund zu constatiren und gleichzeitig seine Anhänger vor dem Socialismus zu warnen.

1. „Der Socialismus in seiner Natur nach atheistisch.“

(Der Socialismus ist seiner Natur nach — die Forderung der Bergesellschaftlichung aller Productionsmittel. Das ist alles.

Freilich schafft er dadurch Zustände, welche die Kirche mit ihren „überirdischen Drosseln“ entbehrllich machen. Ferner fördert er die Wiffenschaft, den Todfeind alles kirchlichen Dogmatismus. Aber an sich

ist er weiter nichts, als ein ökonomisches Princip, dessen Durchführung nur segensreich wirken kann.)

2. „Der Socialismus fordert den freien Eheschluß und damit die „freie Liebe.““

(Der Socialismus fordert — die Bergesellschaftlichung der Productionsmittel. Das ist alles.

Freilich schafft er damit Zustände, welche nicht — wie heute — die beiden Geschlechter nöthigen, unter dem Druck einer ökonomischen Zwangslage unwahre, verlogene Beziehungen zu einander, Ehe genannt, einzugehen.)

3. „Der Socialismus will alles Privateigenthum aufheben.“

(Nein, nur das Privateigenthum an Productionsmitteln.)

Man sieht, unser Pfäfflein muß zu schiefen Darstellungen des Socialismus greifen, um seinen Abgrund zu construiren, der ganz wo anders zu suchen ist, nämlich darin, daß Herr Pottier nur mit gewerkschaftlichen Mitteln arbeiten will und im Uebrigen die „christliche Denkweise“ das Ihrige thun lassen.

Für seine schiefen Darstellungen muß er sich von den Socialisten zurechtweisen lassen und für seine gewerkschaftlichen Ideen wird ihm von der capitalistisch-clericalen Presse der Kopf gewaschen, gleichzeitig als Illustration zu der famosen „christlichen Denkweise“.

Der Mann kommt, wie alle Halben, zwischen beiden Stühlen auf den Boden zu sitzen.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Zur preussischen Abgeordnetenhaus wird seit Freitag über die neuen Steuervorlagen debattirt; Miquel hat dieselben in einer langen Rede begründet, in der er erklärte, die Steuergesetze verzichteten auf eine Vermehrung der Einnahmen und wollten sie nur in ein gerechteres Sparsystem bringen. Zu der Debatte sind mehr als hundert Redner vorgemerkt, von denen erst ein kleiner Theil gesprochen hat. Die Vorlagen werden, mit Ausnahme der Vermögenssteuer, keinen großen Widerstand finden. Wesentlich kommen dieselben den besitzenden Klassen zu gute, denen die Belastung der großen Volksmassen überlassen bleibt. In den Communen werden sie sich wohl hüten, die vom Staate aufgegebenen Steuern sich selbst freiwillig aufzulegen. Die bisher vom Staate bezogene Bergwerkssteuer wird von den Bergwerkebesitzern als ihnen gemachtes Geschenk betrachtet werden, das sie den Communen, die sie beherrschen, gewiß nicht zurückgeben werden. Die Centrumsblätter erklären als unumgängliche Voraussetzung der Bewilligung der Steuervorlagen eine Reform des Gemeindevahlrechts. Aber welche „Reform“ auch kommen mag, das Centrum ist ebensowenig wie die anderen Bourgeoisparteien gewillt, ein Wahlgesetz zu verlangen welches die Herrschaft nicht unbedingt in die Hände der Besitzenden legt. — Eine ernsthafte Debatte wird sich höchstens betreffs der „Vermögenssteuer“ entwickeln, welche die Nationalliberalen einer Erbschaftsteuer vorziehen würden. Diese taxirt wenigstens bloß die Todten; aber die Lebenden haben die größte Scheu, ihr Vermögen in der Öffentlichkeit declarirt zu

darauf können Sie Gist nehmen, wenn Sie nämlich wollen, hä, hä.“

„D, Herr Commerzienrath, Sie brauchen sich wegen mir nicht in Unkosten zu legen, wir sind bereits für Alles reichlich bezahlt.“

„Ja, ja, Sie sind beschiden, aber Unserens versteht nobel zu sein. Der Mensch kann nie zu viel haben. Sie haben ein sehr hübsches Töchterchen, ich mache Ihnen mein Compliment. Doch jetzt vor allen Dingen das Frühstück. Sie entschuldigen, aber Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen. Du leihst mir doch Gesellschaft, Bruno?“

„Ein klein wenig“, erwiderte dieser, indem er seinem Vater gegenüber am Tische Platz nahm, während die beiden Frauen sich in's Innere des Hauses zurückzogen.

Der Commerzienrath vertiefte sich eine Weile lang schweigend in's Essen und lobte nur gelegentlich mit kurzen Ausrufen Schinken, Gese und Käse, sowie den goldgelben Rudebeimer. Bruno wußte, daß sein Vater sich nicht gern beim Essen hören ließ, deshalb wartete er geduldig, bis dieser endlich mit einem Seufzer des Gefättigseins das Weinglas gegen den Sonnenchein hielt und befriedigt einen tiefen Schluck that.

„Nun, Papa, Du hast meine theure Emma gesehen“, begann er resolut das Gespräch, „ist sie nicht so, wie ich Dir geschrieben?“

„Ganz so, mein Junge; aber nun sage mir

auch im Vertrauen, wie willst Du es denn mit ihr halten?“

„Wie ich es mit ihr halten will? aber ich habe Dir doch geschrieben, daß ich sie mir zur Lebensgefährtin erkoren?“

„Ach ja, das war doch nur ein schlechter Witz von Dir!“

„Aber Vater . . .“

„Na, rege Dich nur nicht auf, Du bist mit Deiner Gesundheit noch gar nicht so tactfest, daß Dir das nicht schädlich werden könnte. Höre mich ruhig an: Du hast Dich mit ihr sozusagen „verheiratet“, und willst nun als ein ehrlicher Kerl aus der Sache herauskommen, das ist ganz natürlich. Unter armen Leuten geht das immer anders, als durch eine Heirat, aber Geld überwindet alle Schwierigkeiten, und ich will mir Deine Jugendthorheit auch etwas kosten lassen, weil mir das Mädchen und die Mutter recht respectable Leute zu sein scheinen. Na, bin ich nicht gut, kannst Du Dir einen besseren und nachträglichen Vater wünschen?“

„Vater, ich begreife Dich wirklich nicht, oder Du beurtheilst mich ganz falsch. Bei meiner heißen Liebe zu Emma giebt es keine andere Lösung, als ein eheliches Bündniß auf Tod und Leben.“

„Höre, Bruno ich bitte Dich noch einmal, keine Aufregungen, die hier gar nicht am Plage sind. Ich bin gekommen, die Sache hier in aller Gemüthlichkeit zu arrangiren, und dafür mußt Du mir Dank wissen,

denn Du weißt nicht, wie viel ich dabei versäume. Von einer Heirath kann schlechterdings nicht die Rede sein, Du mußt so wie so damit noch 5 bis 6 Jahre warten, bis Du auf derjenigen socialen Höhe angelangt bist, auf welcher Du, gestützt auf Deine reichen Geldmittel, auf Deine Kenntnisse, die ja sehr respectabel sein sollen, und auf die Stellung, die Du naturgemäß einnehmen wirst, eine glanzvolle Partie eingehen kannst, die Dich noch weiter hebt. Eine solche lächerliche Heirath, wie sie nun jetzt gerade in Deinem Gehirn pupkt, würde geradezu ein Dir bald selbst sehr lästiger Gemüthschuh werden. Ja, Bruno, Du würdest später Deinen Vater wünschen, daß er durch seine Nachsicht und Nachgiebigkeit die geradezu kindisch wäre, so etwas hätte möglich werden lassen. Denn was Du hier vorgast, ist kindisch und abgeschmackt.“

„So gehen unsere Wege von heute ab aus einander, Vater“, erklärte der junge Mann sanft, aber bestimmt. „Die glänzende Zukunft, die Du mir in Aussicht stellst, hat keinen Reiz für mich, denn ohne Emma winkt mir kein Glück für die Zukunft. Ihr Bild würde einen Trauerflor auf meine glänzendsten Tage werfen und mein Herz würde nie ein Glück wieder fühlen, weil es durch die Erinnerung vergiftet wäre. Ja, nimm es hin, wie Du willst, aber ich schwöre Dir's zu, ich verzichte auf allen Glanz und Reichthum, den Du mir bieten kannst, und rette das Heil meiner Seele, den Frieden meines Herzens.“

(Fortsetzung folgt).

sehen, für empfunden davon eine Scham, als ob ihr Eigenthum wirklich Diebstahl wäre.

Der Reichsetat für 1893/94 bietet ein wenig erfreuliches Bild: fast überall Rückgang der Einnahmen und Steigerung der Ausgaben, daher auch Rückgang der Ueberweisungen an die Einzelstaaten und enormes Anschwellen der Matrikularbeiträge. Während bisher die Matrikularbeiträge von den Ueberweisungen weit überschritten wurden, bleiben sie diesmal um sieben Millionen insgesammt hinter den Ueberweisungen zurück. Bei den Einnahmen wird nur bei dem Bankwesen auf eine erhebliche Mehreinnahme, nämlich von 2344800 Mark gerechnet. Ob hier aber der Anschlag von 7117500 Mark wirklich erreicht werden wird, steht bei dem jetzigen Niedergange des Geschäfts doch sehr dahin. Angesichts der Geschäftslage ist es auch durchaus gerechtfertigt, daß bei der Post- und Telegraphenverwaltung nur auf die winzige Einnahmesteigerung von 69339 Mark, insgesammt auf eine Einnahme von 21292277 Mark gerechnet wird. Bei der Eisenbahnverwaltung ist ein Mehr von 920 300 Mk., nämlich eine Einnahme von 20745100 Mark veranschlagt, während von der Reichsdruckerei 139010 mehr als im laufenden Jahr berechnet werden. Alle anderen Einnahmen weisen einen Rückgang auf. Die Erhöhung der Matrikularbeiträge folgt mit dem Betrage von 11 Millionen Mark daraus, daß der vorjährige Ueberfluß um diese Summe geringer war gegenüber dem vorletzten Ueberfluß. Die Reichsschulden beanspruchen eine Erhöhung der Zinsausgabe um 5 Millionen Mark. Dazu kommt eine Erhöhung der allgemeinen Pensionskosten um mehr als 2 Millionen Mark. Die fortdauernden Ausgaben der Marineverwaltung sind um 3 1/2 Millionen Mark gesteigert worden, diejenigen des Heeres um 1 Million Mark; die Ausgaben des auswärtigen Amtes um 1/2 Million, diejenigen des Reichsamtes des Innern um 6 Millionen, darunter der Zuschuß zur Invaliditätsversicherung. Der Rest der Mehrausgaben entfällt auf Erhöhung der aus ordentlichen Mitteln gedeckten einmaligen Ausgaben, darunter 3 Millionen mehr für die Post und Telegraphie, 5 Millionen für das Reichsheer und 5 Millionen für die Marine. Die aus außerordentlichen Mitteln zu deckenden einmaligen Ausgaben belaufen sich auf 188 Millionen gegen 145 Millionen im Vorjahre, darunter 114 Millionen für das Reichsheer gegen 97 1/2 Million im Vorjahre und 21 Millionen für die Marine im Vorjahre. Im Ganzen beansprucht die Marine im Ordinarium und Extraordinarium diesmal 92 Millionen Mark. Die sämtlichen Zölle und Verbrauchssteuern sind mit einem Minus von eineinhalb Millionen Mark etatisirt worden.

Zur Militärvorlage. „An eigentlichen Kernformationen,“ so führt im „Deutschen Wochenblatt“ der bekannte Militärstatistiker v. Fricks aus, „besitzt Rußland 20, Frankreich 19 Armecorps des stehenden Heeres. Der Zweibund verfügt somit über 39 Armecorps mit in Summa 88 Infanterie-Divisionen. Da aber Deutschland dagegen 20, Oesterreich-Ungarn 15, Italien 12, der Dreibund somit 47 Armecorps mit in Summa 100 Infanterie-Divisionen seiner stehenden Heere zählt, so erscheint, so lange die Anzahl der Linien-Armecorps von einem oder beiden ersteren Staaten nicht beträchtlich vermehrt wird, noch kein genügender Grund vorzuliegen, eine derartige Vermehrung des Heeres, wie die von der Regierung geplante, mit einem Male in Deutschland durchzuführen.“

Die preussische Vermögenssteuer, schreibt der „Vorwärts“, bringt in der Bourgeoisie die größten Beklemmungen hervor. Die konservativen Agrarier fühlen dieselben weniger; die Vortheile, welche ihnen die Steuergesetze bringen, sind zu handgreiflich, als daß die geringe Vermögenssteuer und die Konsequenzen, welche die Bourgeoisie fürchtet, sie schrecken sollten. Sie fühlen sich zu sicher im Besitze der Regierung und wissen, daß diese Alles eher thun würde, als ihnen ins Fleisch schneiden. Die liberale Bourgeoisie hat desto größere Scheu vor der Vermögenssteuer. So schreibt die „Vossische Ztg.“: „Keine Partei ist über die Vermögenssteuer in ähnlichem Maße erfreut wie die Socialdemokratie. Und sie hat Grund zu der Freude. Denn das ist Geist von ihrem Geist. Sie darf frohlocken, daß der „Staat der Bourgeoisie“ ihr durch Ausstellung des Vermögenskatasters vorarbeitet. Wenn in Zukunft Mehrforderungen an die Volksvertretung ergehen, so wird nichts natürlicher als das Verlangen sein, die nöthigen Summen durch Erhöhung der Vermögenssteuer aufzubringen. Gute kann man leicht die Achsel zucken und meinen, von 6000 Mark Vermögen 2 Mark jährlich oder von 100 000 Mark Vermögen 50 Mark jährlich Vermögenssteuer zu zahlen, das sei nicht des Aufhebens werth. Aber,

hätte ein Finanzminister nicht sowohl eine Vermögenssteuer von einem halben pro Mille, sondern vielleicht von 5 pro Mille oder auch von 1 pSt. oder mehr im Auge, so müßte er ein schlechter Diplomat sein, wenn er eine solche Forderung alsbald stellte oder eine solche Absicht zugäbe. Nur der erste Schritt kostet Mühe; alles Uebrige folgt von selbst.“ — Die Aufstellung des Vermögenskatasters allein schreckt schon das „freisinnige“ Blatt. Hat man doch Jahre lang den Socialdemokraten den unsinnigen Vorwurf gemacht, daß sie „theilen“ wollen, und nachzuweisen versucht, daß für den Einzelnen dabei verflucht wenig herauskäme. Den Kleinbauer und Kleinbürger hat man besonders mit dem Gespenst des „Theilens“ in Schrecken versetzt. Nach der amtlichen Berechnung des Privatvermögens verliert der Gedanke des „Theilens“, der geradezu im Gegentheil zu der socialdemokratischen Bergesellschaftung des Capitals steht, gerade beim Kleinbürger und Kleinbauer seine Schrecken. Er erfährt jetzt amtlich, daß, wenn das gesammte Privatvermögen geth. ist würde, ohne daß man die Vermögen unter 6000 M. antastet, auf den Kopf der Bevölkerung 2500 Mark fallen, so daß der Kleinbürger oder Kleinbauer, der nur eine Frau und zwei Kinder hat, bei der „Theilung“ noch 10000 Mark erhalten würde. Bei einer größeren Familie natürlich noch weit mehr. Und dabei behält er noch sein bißchen Kram oder seine paar Morgen Land. Aber nehme man nur gar erst das gesammte Privatvermögen in genossenschaftliches Vermögen umgewandelt. Nach der Berechnung der Regierung wirkt das Actiencapital einen Gewinn von 13 pSt. ab. Welch netter Zuschuß wäre das zu dem Arbeitslohn des Arbeiters! Sein heutiges Einkommen müßte sich darnach durchschnittlich verdreifachen. So weit ver steigen sich die Gedanken der Tante Voss nicht. Aber sie sieht andere Gespenster innerhalb des gegenwärtigen Staates vor sich aufsteigen. Die Vermögenssteuer, sagt sie, trägt wie keine andere alle Voraussetzungen in sich, die eigentliche Kriegsteuer zu werden: „Wenn der Credit des Staates stöckte, wenn Anleihen nicht hinreichend Unterkommen finden sollten, wenn in kurzer Frist außerordentlich große Summen aufgebracht werden müssen, dann wird der Finanzminister einfach nach dem Vermögenskataster greifen und die Steuern ausschreiben, nicht mit einem halben pro Mille, sondern mit erklecklichen Procenten.“ — Welche Möglichkeiten doch die alte Tante schon vor Augen sieht! Sie illustriert deutlich den Bismarck'schen Spruch: Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt, in Verbindung mit dem capitalistischen Grundatz: Mag der ganze Staat zusammen stürzen, wenn nur unser Geldbeutel unangetastet bleibt.

Geistlicher Hochmuth in seiner abschreckenden Gestalt spricht aus der von geistlicher Seite herausgegebenen „Reform“, in der die Uebernahme des Schulinspectorats seitens Geistlicher als eine Entwürdigung des geistlichen Standes hingestellt wird unter folgender Begründung: „Die jetzige Seminarbildung erzeugt nur gar zu oft feichte, dünelhafte und schablonenmäßig gedrückte Vielwisser, nicht Vielkömmer, nicht feste Charaktere, sondern Waschlappen. Daher giebt es jetzt so wenige wirklich tüchtige, originelle Lehrer, an welchen unser Heimathland früher so reich war; das Meiste ist nur Mittelgut von langweiliger Uniformität. Wo sind die tüchtigen Rechner von ehedem? Wo die bibel- und catechismuskosten Schüler? Zu solcher systematischen Mißziehung und Degenerirung der Jugend dürfen die Geistlichen nicht länger die Hand bieten. Weg mit der Schulinspektion! Der geistliche Schul-Inspector spielt eine klägliche Rolle. Berichte, welche sich meist auf Bagatellden beziehen, werden jährlich duzendweise gefordert; die Berichte über die Abtritte und Spucknapfe pflegen sehr stark verteten zu sein; nun freilich, es ist der ganze moderne Schulkram mit diesen überaus wichtigen Dingen sehr stark zu vergleichen. Wenn die Diener der Kirche dieses unwürdige Joch nicht wenigstens abzuschütteln wünschen, so sind sie nach 1. Mose 49, 14. 15. — Eiel! Es soll ein Bischof nicht unehrliche Gantirung treiben (Lit. 1, 7).“ Bekanntlich könnte der erdrückenden Mehrzahl der Lehrer nichts Besseres passieren, als daß die geistliche Schulinspektion verschwindet; und auch für die Schule wäre es ein wahrer Segen, wenn das Schulinspectorat nicht von kirchlichen Beamten im Nebenamt, sondern durchweg von Fachleuten versehen würde. Aber mit großer Zähigkeit halten reactionäre Regierungen daran fest, daß die Organe der Kirche zu Wächtern gesetzt werden über die Schule. Wir fürchten sehr, daß der Schmerzensschrei der „Reform“ auf die „maßgebendsten“ Instanzen nicht den geringsten Eindruck machen wird. Das Dogma, daß der Geistliche der geborene Vormund des Lehrers ist,

auch wenn er diese Ehre als eine Last empfindet, steht hier zu Lande leider noch in zu hohem Ansehen.

Die Freundschaft zwischen Baare und Fusangel macht zu schnelle Fortschritte. Nachdem, wie wir schon mittheilten, Baare auf sein Mandat zur Stadtverordneten-Versammlung in der dritten Abtheilung verzichtet hat, um dort einem Anhänger des Centrums Platz zu machen, empfiehlt Fusangel jetzt in der „Westf. Volks-Ztg.“ die Wiederwahl des Bureau-Chefs des Bochumer Vereins, des Herrn Generofky, in der dritten Abtheilung. Bekanntlich ist es noch nicht sehr lange her, daß Fusangel den Einfluß des Bochumer Vereins in der Stadtverordneten-Versammlung scharf tabelte; bei dieser Gelegenheit erhielt auch Generofky ein so reiches Maß von Vorwürfen, daß er in dem Steuerproceße unter den Klägern figurirte. Es ist daher, wie der „Volksztg.“ aus Westfalen geschrieben wird, nicht zu verwundern, daß man in Bochum erzählt, bei der nächsten Stadtverordnetenwahl werde Herr Fusangel als Candidat des Bochumer Vereins auftreten. Ein Sprichwort lautet: Pack schlägt sich; Pack verträgt sich.

Ein Attentat auf Herrn Stöcker. Die „Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ bringen in ihrer letzten Nummer folgende Anfrage an „Herrn Hofprediger a. D. Stöcker. Nach dem Bericht der „Dresdener Nachrichten“ vom 3. d. M. erklärten Sie in Dresden, daß Sie in London auf jüdisches Anstiften haben ermordet werden sollen. Wir richten an Sie die Fragen: 1. Ist es wahr, daß Sie eine derartige Aeußerung gethan haben? Falls sie diese Anfrage bejahen: 2. Welches sind Ihre Beweise für eine so ungehenerliche Behauptung? Warum haben sie der Staatsanwaltschaft keine Anzeige erstattet?“ Muß denn Herr Stöcker schon Attentate auf seine Person erfinden, um seine Reden zugkräftiger zu gestalten? Nun, die Hauptsache ist, daß die Gläubigen des Herrn Stöcker diesen Wären glauben, außerhalb der Reihen derselben wird jedenfalls niemand an dies geplante Attentat glauben!

Wozu wir kein Geld haben. Auf die Eingabe an den Reichskanzler Grafen Caprivi, in welcher der Verwaltungsausschuß der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine die Einstellung einer Summe von Mk. 50 000 zur Ausführung historischer Grundkarten erbat, ist — wie der „Volksztg.“ mitgetheilt wird — folgender Bescheid des Kriegsministers und des Unterrichtsministers eingegangen:

„Auf die an den Herrn Reichskanzler gerichtete, durch das königl. Staatsministerium hierher gelangte Eingabe, deren Kartenanlagen anbei zurückerfolgen, erwidern wir dem Verwaltungsausschuß nach Anhörung der königlichen Academie der Wissenschaften hier selbst ergeben, daß wir die angestrebte Herstellung historischer Grundkarten als ein förderungswerthes Unternehmen anerkennen geneigt sind, gleichwohl aber Angesichts der dem vorliegenden Plane entgegenstehenden Bedenken und beim Mangel geeigneter Fonds zur Zeit davon absehen müssen, den Anträgen des Verwaltungsausschusses weitere Folge zu geben.“

Für den Militarismus haben wir immer Geld und grade gegenwärtig verlangt die Regierung 68 neue Millionen dafür. Aber für ein „förderungswerthes“ wissenschaftliches Unternehmen sind nicht lumpige Mark 50 000 über.

Das Elend der Arbeiterbevölkerung wächst in erschreckender Masse. So berichtet die „Frankfurter Zeitung“ aus Gelsenkirchen: In früheren Jahren hat doch noch der Sommer besseren Verdienst gebracht und den Arbeiter neben einer etwas besseren Ernährung in den Stand gesetzt, die im jeweilig vorangegangenen Winter aufgesammelten Krämerschulden abzutragen und für die nächsten Wintermonate die dringendsten Einkäufe, wenn zum Theil auch auf Vorkauf vorzunehmen. Der letzte Sommer war in Folge der allgemeinen Krisis im Erwerbs- und Wirthschaftsleben aber nur ein fortgeschickter Winter. So manche Arbeiter haben nur fünfzig, ja selbst vierzig Mark im Monat heimgebracht und zum Theil von dieser Summe unter Umständen eine zahlreiche Familie ernähren müssen. Wer Einsicht in die Haushaltung Arbeiters besitzt, kann sich vorstellen, in welcher leidlichen Verfassung die Leute in den beginnenden Winter treten, der an sich von ihnen einen widerstandsfähigeren Körper verlangt. Und die Verdienstlosigkeit wird immer größer und zieht in bedenklichem Grade auch die Handwerker und kleineren Gewerbetreibenden in ihren Bereich. Aber das capitalistische Gewissen rührt sich kaum gegenüber den entsetzlichen Folgen der capitalistischen Mißwirthschaft.

Der nationalliberale Durchfallcandidat General von Boguslawski hat wieder einmal eine Proclama veröffentlicht, diesmal natürlich über die neue Militärvorlage. Der Herr General ist ein entschiedener De

fürworter der Vorlage und bringt neues zur Verteidigung derselben nicht vor. Er spricht sich übrigens für gesetzliche Einführung der zweijährigen Dienstzeit und für einige sonstige irrelevanten Räder-Concessionen aus. Als neu verdient vielleicht bemerkt zu werden, daß dem General — und damit hat er gewiß nicht unrecht — das Alter, in welchem die jungen Leute jetzt durchschnittlich zum Officier befördert werden, zu jugendlich erscheint. Jetzt seien die Ref.uten manchmal 3 bis 6 Jahre älter als der Rekrutenofficier. Unter den A. kruten seien Leute, welche dem jungen Officier, welcher als Erzieher vor sie hintreten soll, oft auch an Wissen überlegen sind. Bei einer Mobilmachung oder im Falle innerer Krisen werde die große Jugend mancher Officiere unvortheilhaft einwirken. Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt dazu weiter noch: Damit hat, wie gesagt, General v. Boguslawski ungewißhaft recht, er trifft da sogar einen sehr wunden Punkt, dessen Bedeutung noch viel weiter reicht, als der General anführt. Es ist z. B. unzweifelhaft, daß das jugendliche Alter eines Theiles der Officiere und der rasche Sprung vom Avantagieur bezw. Cadetten zum Officier bei der Frage der Militärmißhandlungen eine nicht unwesentliche Rolle spielt.

Verhaftungen von „Anarchisten“ und Haus-suchungen bei solchen sind in den letzten Tagen in vielen Städten vorgenommen worden. In Berlin wurde der Verleger des neulich confiscirten Anarchistenblattes, Reginald Leimert, nachdem er schon einmal verhaftet und wieder entlassen, wieder verhaftet und in Haft gehalten. Ferner nahm die Polizei bei dem Schankwirth Kennthaler, Basenwälderstraße 4, eine Haus-suchung vor, sie fand und beschlagnahmte einige Privatbriefe aus London, 4 Sammelblätter für Inhaberte und einige andere Schriften. Kennthaler wurde verhaftet. Er ist ein Bruder des im letzten Anarchistenproc. se zu sechs Jahren Zuchthaus verurtheilten Feilengauers. Gehaus-sucht wurde ferner bei dem Kaufmann Großmann in der Simienstraße, der Mitarbeiter des confiscirten anarchi-stischen Zeitung gewesen sein soll. Die Polizei scharf auf das Manuscript eines in dieser Zeitung abgedruckten Gedichtes. Es verlautet, daß G., der abwesend war, nachträglich auch verhaftet worden sei. Die Haus-suchungen und Verhaftungen sollen zum Theil in Verbindung stehen mit der Verhaftung von mehreren Anarchisten in Altona, zum anderen Theil aber mit der beschlagnahmten anarchi-stischen Zeitung zusammenhängen, da bei dem verhafteten Herausgeber des Blattes eine Namensliste von Abonnenten gefunden worden war. — In Weissensee wurden bei dem Schiffer Paul Pawlowitsch und dem Suckateur Günberg Haus-suchungen vorgenommen. Der Letztere war nicht mehr zu Hause, sondern schon zur Arbeits-stätte gegangen, der Erstere, bei dem anarchi-stische Zeitschriften und Bücher gefunden wurden, wurde nach dem Berliner Polizeipräsidium gebracht, von dort aus Nachmittags aber wieder entlassen. — Auch in Rum-melsburg fand eine Haus-suchung statt, weiter zahl-reiche Verhaftungen in Hamburg und Altona. In Bezug auf letztere ist das „Hamburger Echo“ in der Lage, lehrreichen Aufschluß zu geben. Es schreibt:

„Soweit unsere Informationen reichen, befindet sich unter den Gefangenen nicht ein einziger Anarchist. Alle sind sie das Opfer eines nichtswürdigen Subversives geworden, den irgend ein Hallunke von der Gesellschaft der Londoner „Autonomie“ ausgeheißt hat. Schon vor geraumer Zeit wurde uns von verschiedenen Personen (nicht den jetzt Verhafteten) mitgeteilt, daß sie unerlangt und gegen ihren Willen aus London die anarchi-stischen Schriften, die „Autonomie“, Flugblätter etc. zugeführt hätten. Wir gaben den betreffenden Personen stets den Rath, unge-fähr die Betreffenden zu vernichten und unter keinen Umständen ein Blatt weiter zu geben, da alles Spitzmachelei sei und sie sich die größten Unannehm-lichkeiten zuziehen könnten. Unser Rath fand glücklicher Weise Beachtung und die Spitze erreichten diesmal ihren Zweck nicht. Nachher aber fanden sie einen anderen Weg, ihr Sündergeld zu verdienen. Ueberall, und auch in Ham-burg-Altona, giebt es einzelne Personen — glücklicher Weise nur wenige —, welche in Folge ihres Temperaments, mit-unter auch aus anderen, persönlichen Beweggründen etc. ent-stimmten Gründen, die große, socialdemokratische Worte-lassen, weil sie ihrer Meinung nach nicht „entschieden genug“ vorgeht. Das sind — hier wenigstens — die Ge-meine, aus welchen sich hauptsächlich die sogenannten „Un-abhängigen“ rekrutiren. Dazu kommen noch harmlose junge Leute, welche, ohne daß sie die socialdemokratische Partei verlassen, sich doch gerne an den Rasenphrasen des „Social-ist“ bewähren. Nun aber ist es ein merkwürdiger Zufall, daß überall da, wo zwei oder drei Unabhängige auftauchen, die „Autonomie“ und Blätter ägali-tischen Schlags in den Besitz der Adressen kommen. Bald erhalten die Leute, die alles andere, nur keine Anarchisten sind, Zusendungen von Schriften blutdürstiger Inhabte aus London und — anderen Orten. Zwei, drei Mal geht alles gut; plötzlich aber, wenn so eine uner-langte Sendung eben eingetroffen ist, erscheint auch die Polizei, findet natürlich das „gefährliche“ Material, der Adressat wird verhaftet und sitzt hinter Gittern, mit der trostlosen Aussicht auf einen Hochverratsproc. und

seine schlimmsten Folgen. Und dabei sind die Leute vollkom-men schuldlos; ihr einziges Vergehen ist durchweg die Un-befonnenheit, anarchi-stische Schriften aufzubewahren, anstatt sie zu beseitigen“;

und bemerkt dann weiter: Ein eigenthümliches Licht wirft es auf das Treiben der „Unabhängigen“, daß sie es sind, welche die zukünftigen Opfer der Spitzl. zuerst unter ihre Fahne sammeln und daß dann einige Strolche in die Lage kommen, den Auser-lorenen Fällen zu stellen und sie in's Unglück zu stürzen. Wie gesagt, wir sind von der Unschuld sämtlicher hier Verhafteten vollständig überzeugt. So unpathetisch uns die „Unabhängigen“ sind, so verwerflich und niederträchtig ihre Kampfweise gegen die socialistische Partei — wir müssen im Interesse der Gerechtigkeit unsere Stimme erheben auch für diejenigen, welche uns angeht haben. Die Leute sind unserer letzten Ueberzeugung nach keines Ver-gehens schuldig, am allerwenigsten aber eines Verwehrens, wie es in den Anarchistenprocessen gewöhnlich Gegenstand der Verhandlungen ist. Die Gerechtigkeit gebietet aber, un-schuldig Verhaftete wieder in Freiheit zu setzen.“

In Frankfurt a. M. haben gleichfalls Haus-suchungen stattgefunden. Die „Frankf. Volksstimme“ berichtet: Bei Genosse Gränebaum und dem Mitgliede des „Bereins unabhängiger Socialisten“, Schneider-gehilfe Englert, erschienen am 17. d. Mts., früh, drei Criminalbeamte, um eine Durchsuchung nach anarchi-stischen Schriften vorzunehmen. Verschiedene Schriften wurden beschlagnahmt, von dem „Gewünschten“ jedoch nichts gefunden. — Auch aus Stuttgart und Wün-chen werden ähnliche Mitteilungen gemacht. In der Dienstagsnummer berichtet die „Berliner Volkszeitung“ wieder von neuen Verhaftungen in Berlin. Sie schreibt:

„Zu den jüngsten Verhaftungen von Anarchisten in Berlin sind noch mehrere Haus-suchungen und Verhaftungen hinzugekommen. Der aus den Versammlungen bekannte Cigarrenarbeiter Wilhelm Herrmann ist ebenfalls in Untersuchungshaft genommen worden. Dasselbe Schicksal hat den Schloffer Max Lorenz und den Tapezierer Gehrendt ereilt; letzterer soll aber, wie verlautet, gar nicht auf anarchi-stischem Standpunkt stehen. Es handelt sich hier um einen Geheimbundsproc. se, der sich im Wesentlichen auf die Herausgabe des confiscirten anarchi-stischen Blattes stützt, obwohl dasselbe mit Angabe des Verlegers, Druckers und Redacteurs, und mit theilweise von den Verfassern unterzeichneten Artikeln erscheinen sollte.“

Viel verlangt. Die nationalliberale Presse macht — so weit ihre angeborene und anerzogene Feigheit es erlaubt — der Reichsregierung Vorwürfe, daß der „Staats-Anzeiger“ noch nicht den Fürsten Bismarck gegen die Anklage der Depechenfälschung in Schutz genommen habe. Aber Bismarck hat die Fälschung ja eingestanden! Die zerichmetterten Mannesseele scheinen von dem jetzigen Reichskanzler das Kunststück jenes amerikanischen Advokaten zu verlangen, der einen auf trischer That ertappten Spitzbuben, der dem Gerichts-hof seine Schuld schon eingestanden hatte, so berechtigt und erfolgreich verteidigte, daß der Spitzbube freigesprochen ward. Sie vergessen, daß solche Wige nur in den amerikanischen Hinterwäldern möglich sind, und auch nur auf dem Papier Bret Harter- oder Mark Twain'scher Phantastik liegen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Es lebe die Dummheit. Eine sonderbare Art der Socialpolitik verfolgen die niederösterreichischen Be-görden. Dieselben haben, „um der Arbeitslosigkeit abzuwehren“, im 3. Quartal d. J. (Juli-August-September) 37 Firmen mit 1546 Arbeitern die Be-willigung zur Ueberschreitung des Normal-arbeitstages erteilt. Insgesamt wurden 1622 Ueberstunden bewilligt. Wenn man die Zahl der zu Ueberstunden gezwungenen Arbeiter in Rechnung zieht, so ergibt sich, daß in Wien 102 250, im übrigen Niederösterreich 12342 Ueberstunden gemacht wurden. Das sind (in Wien) 9295 Normalarbeitsstage oder 1549 Normalarbeitswochen, beziehungsweise (in der Provinz) 1122 Normalarbeitsstage oder 187 Normal-arbeitswochen. Was auf Grund der Ueberzeitbe-willigungen die beschäftigten Arbeiter mehr gearbeitet haben, ist natürlich den Nicht-beschäftigten entzogen. Ohne Gestattung der längeren Arbeitszeit hätte ein Tzeil Arbeiter mehr beschäftigt werden müssen. Eine hühliche Probe socialpolitischer Weisheit der Behörden.

Italien.

Bei den letzten Wahlen sind so beispiellose Wahl-beeinflüssungen ausgeübt worden, daß ein gewaltiger Sturm des Unwillens sich erhoben hat. Das ist um so bemerkenswerter, als die Italiener in diesem an-sterke Stücken gewöhnt sind. Und das geschah, nach-dem Gioelli noch ganz besonders behauptet hatte, den reinen Volkswillen bei den Wahlen zum Ausdruck kommen zu lassen. Im Parlament wird man diesem gesuita travestito da carabinieri, diesem als Gendarm verkleideten Jesuiten ganz gehörig den Kopf waschen müssen. Man sagt, ebensojagat hätte man alle Abgeord-

neten einfach durch königliches Decret ernennen lassen können, so sei es diesmal zugegangen. Wie viele Handhaben das italienische Wahlsystem zur Mogelerei bietet, haben wir neulich in einem unserer Letter ge-zeigt. Alle Parteien, außer den Ministeriellen, sind gleicherweise entrüstet über die Schandwirthschaft.

England.

Harte Kämpfe. Um die Widerstandsfähigkeit der streitenden Arbeiter der Baumwoll-Industrie zu schwächen, sucht der Verband der Industriellen mit allen Kräften die Fabrikanten anderer Districte zur Annahme einer kurzen Arbeitszeit zu bewegen, um es ihren vollbeschäftigten Arbeitern solcher Weise unmöglich zu machen, ihre feindlichen Genossen zu unterstützen. In Man-chester fanden zu diesem Zwecke zwei wichtige Ver-sammlungen statt. Die Vereinigung der Fabrikanten von Nord- und Nordost-Lancashire faßte einen Beschluß, in dem sie es als wünschenswerth bezeichnet, daß alle Spinnereien dieses Bezirkes nur drei Tage während der Woche arbeiten sollen, vorausgesetzt, daß zwei Drittel der Industriellen sich damit einverstanden er-klären; daß die Secretäre der betreffenden Districte sich über die unter den Industriellen herrschende Mei-nung vergewissern mögen; daß der General-Secretär eine Conferenz mit Vertretern der verschiedenen Ma-schinenspinner behufs einer fünfprocentigen Herabsetzung der Löhne anstreben möge. Bei einer anderen Ver-sammlung hatte eine Abordnung der Föderation der Meister Spinner mit einer Anzahl einflussreicher Fabri-kanten unterhandelt, um diese zur Annahme einer ver-kürzten Betriebszeit zu bewegen. Beim Schlusse der Unterredung stellte der Secretär der Föderation fest, daß die meisten und größten Betriebe der betreffenden Bezirke sich entschlossen hätten, sofort mit der Ein-führung einer verkürzten Arbeitszeit zu beginnen. Die Arbeitgeber erklären nun, daß es ein Kampf sei um Leben und Tod, und daß eine Niederlage der Föde-ration der Arbeitgeber gleichbedeutend wäre mit einer Katastrophe von außerordentlicher Tragweite. Solch Kämpfe werden vielleicht doch wohl im Stande sein, den Gedanken der Harmonie zwischen Arbeit und Ca-pital zu zerpören.

Türkei.

Vom „kranken“ Mann. Eine Nachricht aus Constantinopel behauptet, die Pforte sei entschlossen, die Forderung der freien Durchfahrt der russischen Schiffe durch die Dardanellen abzulehnen. Es giebt für die Pforte auch keinen anderen Ausweg, als die Ablehnung der russischen Forderung, denn was sie Rußland gewähren würde, könnte sie den anderen Mächten nicht vorenthalten. Dann wäre sie am Ende gar nicht mehr Herr im eigenen Hause. Nur wenn sie die Absicht hat, auf den europäischen Besitz endgiltig zu verzichten, könnte sie der russischen Forderung nachgeben. So krank ist aber der „kranke Mann“ noch nicht.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. November 1892.

[Zur Statistik des Gewerkschafts cartell.] Zu den vom Gewerkschafts cartell ausgegebenen statistische Fragebogen bemerken wir noch, daß dieselben auch von den An-gehörigen derjenigen Berufe benützt werden sollen, die noch nicht im Cartell vertreten sind. Es wird sogar dringend gewünscht. Es liegt an der Arbeiter-schaft Breslaus, diesem Unternehmen durch rege Theilnahme daran den richtigen Werth zu verleihen, darum füllen ein Jeder seinen Fragebogen aus und agiti-re auch bei seinen Mitarbeitern dafür, damit zu kommenden Frühjahr wir mit möglichst umfangreicher Material an die Deffentlichkeit treten können. Frage-bogen sind unentgeltlich zu haben bei Steinmetz Hubert Graben Nr. 21.

[Arbeiterinnen-Verein.] Hierdurch machen wir die Mitglieder des socialistischen Arbeiterinnen Ver-eins darauf aufmerksam, sich, soweit dies noch nicht geschehen, in den Besitz ihrer Mitgliedsbücher zu setzen. Desgleichen geht an die saumigen Zahlerinnen das Ge-luchen, so bald wie möglich ihren restirenden Beiträgen zu begleichen. Der Vorstand des Vereins sieht sich son-der in die unangenehme Lage versetzt, statutengemäß einen Theil der Mitglieder zu streichen. Wir geben der Er-wartung Ausdruck, daß unsere organisirten Frauen und Arbeiterinnen nicht in dieselben Fehler fallen, wie es ein Theil ihrer männlichen Nebenmenschen, die auch sich an-manches anschließen, aber oftmals dann ihre Pflichten vergessen, die ihnen aus ihrem einmal gegebenen Wort erwachsen. Es wäre in der That einmal ge-bracht, daß das schwache Geschlecht dem starken e-gegengesetzten Wort halten lehrt und das könnte am besten dadurch geschehen, daß sie fest an ihrer Organisations-

halten und nicht so viel Umfallweibel haben, wie die Männer in manchen Vereinen Umfallmännchen. Wir verweisen noch auf das Inserat vom Arbeiterinnen-Verein in dieser Nummer.

[Besetzung 2.] Die Versammlung am 23. ds. erfreute sich eines recht zahlreichen Besuchs. Es wurden „die Staatsmänner Ludwig XVI.“ und „die Erstürmung der Bastille“ aus Wilhelm Bloß „Französische Revolution“, vom Vorsitzenden vorgelesen. Die Diskussion war eine im vollsten Sinne des Wortes interessante zu nennen. Unter Anderem sprachen die Genossen Fahlbusch, Kuffer, Kullig und der Vorsitzende. Die Ausführungen derselben waren treffend und wirkungsvoll. Nach Schluß der Diskussion erklärte sich die Versammlung für die Fortsetzung der Vorlesung am nächsten Besessabend.

[Einc Protest-Versammlung] wollen die hiesigen Freisinnigen gegen die neue Militär-Vorlage abhalten. Diefelbe soll Freitag Abend um 8 Uhr in den Räumen der „Concordia“ stattfinden.

[Stadt-Theater.] Die erste Vorstellung der komischen Oper „Fra Diavolo“ in der neuen Saison erfolgt zu kleinen Preisen. Herr Dippel singt die Titelpartie. Da die zweite Aufführung des indischen Dramas „Wajantafena“ sich abermals lebhaften Beifalles und zahlreich gesteigerten Besuches erfreute, so gelangt dieses interessante Schauspiel bereits Freitag zur dritten Aufführung.

[Vom Lobe-Theater.] Die erste Aufführung von „Tricouche und Sacouche“ ist für Sonnabend festgesetzt; der Billet-Vorverkauf zu dieser Vorstellung beginnt heute Donnerstag.

[Elektrische Straßenbahn.] Nach neueren Mittheilungen über die elektrische Straßenbahn wird beabsichtigt, für die innere Stadt Touren in kürzeren Zwischenräumen einzurichten, so daß alle 2 1/2 bis 3 Minuten ein Wagen verkehren würde, während im Allgemeinen ein Fünfminuten-Verkehr eingerichtet werden soll. Ueberall wird der 10 Pfennig-Tarif eingeführt. Haltestellen sind nicht in Aussicht genommen, weil der elektrische Wagen jeden Augenblick ohne jede Erschütterung anhalten kann. Damit nun nicht der Wagen vor jedem Hause zu halten gezwungen wird, wird derselbe vielleicht an jeder Straßenecke halten, wofür das Publikum den Wagen erwarten kann. Die Fahrgeschwindigkeit der Wagen sei im Aeußeren der Stadt auf 16 km pro Stunde, im Innern der Stadt auf 12 km angenommen. Die Strecke von Gräbchen bis Scheitnig (9 km) würde etwa in 40 Minuten, die Strecke vom Sonnenplatz bis zum Weidendam (4 km) in etwa 18—20 Minuten durchfahren werden. Die hiesige elektrische Bahn wird die größte in Europa und eine Musteranlage.

[Von der Straßenbahn.] Vom 1. December ab tritt bei den Wagen der Straßenbahn insofern eine Aenderung ein, als die jeweilig nach dem Vorderperron mündende Thür verschlossen gehalten werden, um das Durchschreiten des Wagens vom Vorderperron aus zu verhindern.

[Abänderung des Krankenkassengesetzes.] Das Krankenkassenversicherungsgesetz vom 10. April 1892 hat einige Aenderungen und Verschärfungen erfahren, von denen für unsere Handwerkermeister die Wichtigste die ist, daß eigene Söhne, sobald sie, gleichviel ob beim Vater oder fremden Meister, die Lehrzeit beginnen, zur Krankenkasse beizutreten verpflichtet sind. Es müssen daher auch die Meisterlöhne ebenso wie die Fremden zur Krankenkasse angemeldet werden und nicht etwa erst dann, wenn der Lehrling freigesprochen ist, sondern bald bei Beginn der Lehrzeit.

[Schwindelotterie.] Diejenigen, welche nur unbedeutende Nothgroschen zu erübrigen vermögen, oder wenigstens nur kleine Capitalien besitzen, können nicht oft und dringend genug ermahnt werden, ihr meist mühsam erworbenes Geld absolut sicher anzulegen und sich nie von Ankündigungen blenden zu lassen, deren Wahrheit nicht völlig genau erforscht werden kann. Hierher gehören vor allem ausländische Börsenpapiere, Serienlose auf Ratenzahlung und anscheinend leichte Betheiligung am Börsenspiel. Wie viele Leichtsinrige fortwährend ihr Geld allein auf Ratenzahlungsloose (Varietta, türkische Eisenbahn u. a.) opfern, ergibt schon die einfache Thatsache, daß die zahlreichen davon existirenden sogenannten „Bankgeschäfte“ täglich noch bedeutende Beträge auf Annoncengebühren in den meisten Zeitungen verwenden können. In den Looseankündigungen wird immer nur betont, daß jedes Loos ein Treffer sei und welche imponirende Hauptgewinne in Aussicht stehen, aber nie auf welche beträchtliche Zeiträume die Ziehungen vertheilt sind, wie sehr die Ratenzahlungen den Coursverth übersteigen und welche Abzüge noch außerdem von jedem Treffer erhoben werden. Die Loosanleihe der Stadt Varietta

währt z. B. von 1870—1944. Der Hauptgewinn kommt 1920 zur Ziehung. 1870 betrug die Zahl der Loose 300 000, welche sich bis jetzt erst um 7500 verringert haben. Ein Vordarm bezahlte in Raten für zwei Varietta-loose 180 Mk., während solche zur selben Zeit bei jedem soliden Bankgeschäft für 41 Mk. zu haben waren. Ein Loos gewann wunderbarerweise 50 Franken, davon zahlte der Looshändler 32 Mark aus. Bei den türkischen Loose sind die Verhältnisse ähnlich: mehr als doppelter Preis bei dem Händler, Auszahlung der spärlichen Treffer mit 58 Procent und letzte Ziehung 1974. Also Hand weg von allen derartigen verlockenden Ankündigungen, denn diejenigen Gewinngelegenheiten, bei denen etwas Nennenswerthes zu verdienen ist, bedürfen naturgemäß keiner besonderen Anpreisungen.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 22. d. M., Abends 11 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Kreuzstraße 40 gerufen, woselbst in der im Parterre belegenen Tischlerwerkstatt ein Quantum Hobelspähne in Brand gerathen waren. Die Feuerwehr löschte das Feuer in kurzer Zeit. — Am 23. d. Mts., Abends 7 Uhr 15 Min., geriecht in einem Neubau auf der Fährstraße ein Kalkfaß in Brand. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr konnte nach kurzer Zeit ihre Thätigkeit einstellen.

[Vom städtischen Arbeitshause.] Der Personenbestand im städtischen Arbeitshause betrug Anfang October: 339 Männer, 154 Weiber; in jenem Monat kamen ferner hinzu: 17 Männer, 15 Weiber; entlassen wurden: 41 Männer, 13 Weiber, so daß Ende October internirt blieben: 315 Männer, 156 Weiber, in Summa 471 Individuen.

[Falsches Geldstück.] Beschlagnahmt wurde ein falsches Einmarkstück von weicher, sich fettig anführender Masse.

[Knöpfe aus Kartoffeln] Große Ummengen von Knöpfen werden, wie das „Breslauer Gewerbeblatt“ bemerkt, neuerdings aus Kartoffeln erzeugt. Es ist nicht allgemein bekannt, daß, wenn die Substanz der Kartoffel mit gewissen Säuren behandelt und dann gepreßt wird, sie fast so hart wird wie Stein und dann in vielen Fällen an Stelle von Horn, Elfenbein und Bein verwendet werden kann. Diese Eigenschaft der Kartoffel macht sie besonders zur Knopffabrikation geeignet. Der Kartoffelknopf kann von anderen Knöpfen nur durch sorgfältige Untersuchung unterschieden werden, und zwar durch einen Sachverständigen, da diese Knöpfe je nach Verwendung entsprechend gefärbt werden und ihrem Aeußeren nach den Bein- oder Elfenbeinknöpfen vollkommen ähnlich sind. Die Billigkeit dieser Art Knöpfe dürfte denselben in Zukunft eine bedeutende Verbreitung sichern.

[Thierquälerei.] Am 21. d. Mts., Nachmittags, fuhr ein Kutscher mit einem zweispännigen, voll beladenen Pögelwagen über den Berliner Platz und hieb auf die gänzlich ermatteten Thiere in brutalster Weise ein. Der Kutscher, der sich in schwer angetrunkenem Zustande befand, wurde, um weiteren Quälereien vorzubeugen, in Haft genommen.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 22. d. Mts. 50 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Schneidermeister am Neumarkt ein brauner Leberzieher mit braunem Sammettragen. — Abhanden kamen: 5 Portemonnaies mit 6, 9, 18, 40 und 60 Mk. Inhalt, ein grünes Tuch, ein goldener Ring mit grünem Stein. — Am 22. d. Mts., Abends, wurde aus der Wohnung eines Restaurateurs auf der Fischergasse ein Deckbett und ein Kopfkissen gestohlen. — Am 19. d. Mts. wurden aus einem mit Zucker beladenen Waggon auf dem Freiburger Bahnhof vier Zuckerhüte entwendet. — Gefunden wurden: Ein Paket Bücher, vier Stöck, ein Vincenez, eine Cigarrentasche, zwei Portemonnaies mit bedeutendem Inhalt, eine schwarze Leder Tasche. — Am 20. d. M., früh 8 Uhr, wurden auf dem Bernhardikirchhof in Nothfretscham neben einem Grabe folgende Sachen gefunden: Ein Revolver mit zwei scharfen Patronen, ein graugrüner Hut mit Gamsbart, ein Stock mit Hirschhornkrücke, gez. A. B., eine Decke, eine Cigarrentasche und ein Postschein. — Vor zwei bis drei Wochen wurde auf der Chaussee zwischen Herdain und Dürrgoy ein Sack Gerste gefunden.

Schlesien.

Aufruf

Arbeiter! Genossen!

Wir wurden in die Nothwendigkeit versetzt unseren Vorsitzenden Uhrmacher Genossen Michaelis zu bewegen, seinen Wohnsitz von Freiburg nach Waldenburg, Freiburger-Straße Nr. 19, gegenüber der Stangenmühle, zu verlegen. In Folge dessen appelliren

wir an das Solidaritätsgefühl aller Arbeiter und Genossen, und bitten, denselben mit allen in sein Fach schlagenden Arbeiten, sowie Bestellungen auf neue Uhren freundlichst berücksichtigen zu wollen.

Der Vorstand
des Allgemeinen Arbeiter-Vereins
zu Altmasser.

Waldenburg. Arbeiters Kinder. Vor einigen Tagen berichteten wir, wie die Bergarbeiter auf einer hiesigen Grube behandelt werden. Heute können wir mittheilen, wie Arbeiter auf einem Gute in der Umgegend von Neurobe behandelt werden. Dort bringt es ein Wirtschaftsbearbeiter fertig, alte, abgeschundene Arbeiter wie Hunde (wie christlich?) fortzuwagen, wie es einem Hofarbeiter erging. Der genannte christliche Beamte äußerte bei der Entlassung desselben, was kaum kaum glaublich erscheint, daß er solche alte Luder nicht mehr gebrauchen könne. Auf des Arbeiters Entgegnung, er möge ihm doch ferner Arbeit geben, da er doch nicht vom Binde leben könne, ist ihm von dem wohlmeinenden Beamten die Antwort geworden, da wolle er ihm einen Sack zum Hängen geben, denn auf Arbeit und Unterstützung hätte er keinen Anspruch, obgleich er 48 Jahre in seinen Diensten gestanden habe. Das nennt man wohlmeinende Arbeitsgeber! Wäre es da nicht an der Zeit, die heutige Ordnung mit einer besseren zu vertauschen? Der saubere ultramontane Volksbeglucker hat übrigens die schönsten Worte gegen den Arbeiter ausgestoßen: „Altes Luder, altes Kack, Zigeunerbande“ u. s. w. Da der Arbeiter bei demselben wohnt, soll er auch die Wohnung räumen, um Platz für Speckelleder und Hallunken zu haben. Hieraus können wir sehen, wie die schwarzen Brüder umgehen würden, wenn sie an's Luder kämen!

Waldenburg. Der Lazarethwärter, welcher neulich eine Leiche ungewaschen in den Sarg gelegt hat, soll, wie ein hier circulirendes Gerücht lautet, zu einer Strafe verurtheilt sein! Das können wir nicht glauben, da ein Vertuschungsversuch nicht ohne Erfolg bleiben wird. Solchen Leuten wird geholfen. Man braucht nur an den Ra. toffel diebstahl zu denken!

Weißstein. Zu der Berichtigung in Nr. 273 theilt unser Berichtshatter mit, daß ein Diebstahl nicht anders, als gerichtlich geahndet werden könne, da § 242 des Strafgesetzbuches dies verlangt. Der betreffende Paragraph lautet: „Wer eine fremde bewegliche Sache einem Andern in der Absicht wegnimmt, dieselbe sich rechtswidrig zueignet, wird wegen Diebstahls mit Gefängniß bestraft.“

Demnach wäre eine andere Bestrafung nicht rechtsgiltig, weshalb er im Rechte zu sein glaubte demgemäß zu berichten. Neugierig sind wir allerdings, nach welchem Gesetz dieser Diebstahl geahndet worden sein mag.

Vom ober-schlesischen Steinkohlenmarkt. In der letzten Berichtsperiode hat sich das Steinkohlengeschäft weit reger gestaltet. Der Eingang von Aufträgen besonders auf die groben Sorten ist reichlich, und es werden, da man die Förderung zu verstärken bis jetzt noch nicht für nöthig gehalten hat, bereits die Bestände in Angriff genommen. Der örtliche Verkauf ist jetzt ziemlich flott und der Andrang der Gespanne, welche hauptsächlich Hausbrandkohlen laden, auf allen Gruben, welche Kohlen accumulativ verkaufen, stark. Die örtlichen Preise bei la-Marken sind für Stück, Büchel und Ruß I 40—44 Pf., für Ruß II 35—40 Pf., Erbs- und Kleinkohlen 26—30 Pf., Erbs II 20—22 Pf., Gries 19—20 und Staub 6—9 Pf. pro Centner; geringere Marken sind wesentlich billiger. Auch im Mybnitzer und Nicolaier Revier ist das Kohlengeschäft lebhafter geworden, da die dortigen kleineren Gruben besonders auf den örtlichen Verkauf angewiesen sind. Der Colesmarkt liegt noch so flau wie vorher, und da das Kobehengeschäft matt und die Stehereien ungenügend beschäftigt sind, so ist eine Aussicht auf baldige Verstärkung des Absatzes um so weniger vorhanden, als der ober-schlesische Coles mit dem Wittowitzer und Waldenburger Coles seiner geringen Qualität wegen nicht concurriren kann. Für Theer und Theerproducte hat der Absatz bedeutend nachgelassen, so daß dieselben zum größten Theil auf Lager gebracht werden müssen.

Gleiwitz. Ueberfallen wurde vorgestern der Pfisterküchler Nestel aus Gleiwitz im Nicolaier Walde, als er vom Ablassfest in Kundin zurückkehrte, von mehreren Begehrern. Der Kutscher hieb aber rechtzeitig und energisch auf die Pferde ein, so daß es gelang, den Strolchen zu entziehen.

Deuthen OS. § 11 des Preßgesetzes. Dieser Tage stand vor der hiesigen Strafkammer ein Prozeß an, dessen Entscheidung für die Presse nicht ohne Bedeutung ist. Angeklagt war der Redacteur des „Katholik“, Geyer, wegen Nichtaufnahme einer ihm von dem Generaldirector Pieler aus Muba zugesandten Berichtigung. Das Schöffengericht hatte auf 20 Mark Strafe Erägung der Kosten und nachträgliche Einrückung der Berichtigung erkannt. Die Strafkammer hob dieses Erkenntniß auf und sprach den Angeklagten von der Verpflichtung, die Berichtigung aufzunehmen, frei, indem sie hervorhob, daß eine Berichtigung, deren Einkender sich auf § 11 berufe, auch den gesetzlichen Anforderungen entsprechen müsse und eine Nichtthunung der Thatsachen, aber keine sonstigen Auslassungen enthalten dürfe.

Gottesberg. Nun ist sie todt, nämlich die Socialdemocratic. Der Ritter St. Georg, der den Lindwurm tödete, war ein streitbares Pfäfflein. Er hat klipp und klar in einer katholischen Vereinsversammlung die „Forderungen“ der Socialdemokratie so „treffend“ widerlegt, daß das Bösen seiner Hammelherde von den Wänden des Saales wie die Bosaunen des jüngsten Gerichtes wiederhallen.

Strehlen, 22. November. Loosschlag. Im nahen Marktsch hat ein 15-jähriger Knabe seinen 16 Jahre alten Pflegebruder im Streite mit einem Stück Holz so über den Kopf geschlagen, daß derselbe blutend zusammenbrach und bald verstarb.

Landeshut. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich bei einem Gutsherrn in Alt-Weißbach. Die 12-jährige Tochter desselben wurde beim Dreschen mit der Maschine von der unerkleibaren Welle erfaßt, eimal herumgeschleudert und mit solcher Heftigkeit auf den Einlegel der Maschine mit dem Kopfe geworfen, daß sie sofort das Genick brach. Der leitstünige Vater wird sich nun wegen jahrelängiger Lethung und unvorschriftsmäßiger Bestimmung der Drechsmaaschine zu verantworten haben. Dieser Leichtsin

verdient Sühne. Das Beleben einer Maschine müßte nur von großkräftigen männlichen Arbeitern erfolgen. Ja, wenn diese nicht kosteten!

Dylan, 22. November. Als in diesem Jahre der Zeitpunkt gekommen war, wo die allgemeine Sonntagsruhe eingeführt wurde, so war für die weitesten Kreise der Arbeiter der Augenblick gekommen sich wenigstens von einer kleinen Scholle von Ausbeutung überhoben zu sehen. Und man sieht jetzt, daß viele von denjenigen, die gerade des Sonntags am allermeisten beschäftigt waren, wie z. B. die Handlungsgehilfen den weitgehendsten Gebrauch davon machen, ohne zu wissen, durch welche Factoren die Frage der Sonntagsruhe im Parlament angeregt worden ist. Hörte man damals von Seiten der Unternehmer und Geschäftsleuten bittere Klagen führen über den Verlust, den selbige durch die Sonntagsruhe zu erleiden hätten, so scheinen sich doch jetzt dieselben in ihr „Aberaus trauriges“ Loos zu fügen und von all den Klagen verstummt zu sein. Weil diese einsehen gelernt haben, daß es bei etwas weniger Profit auch auszuhalten geht. In einzelnen Zweigen natürlich wehrt man sich um keine derartige Gesetze und ist der Meinung, daß es ohne Sonntagsarbeit überhaupt nicht geht. Kafflos wird deshalb des Sonntags, bis tief in die Nachmittagsstunden hinein geschunden und rumort und ein indirecter Zwang zur Sonntagsarbeit durch allerhand Vorspiegelungen auf den Arbeiter ausgeübt. Daß solche Fälle vorkommen, ist lebhaft zu bedauern und wir müssen frei gestehen, daß man sich bei den Arbeitern, die sich so etwas bieten lassen, oft vergebens bemüht, wenn man sie an ihre Pflicht erinnert einer Organisation beizutreten, und alle Hinweigungen auf die Schädlichkeit der Ueberarbeitsetz wie Sturmwind an ihren Ohren vorbeischaufen. Doch es kommt die Zeit, wo auch sie zur Vernunft kommen werden, möchte es nur dann nicht zu spät sein. Wie muß demjenigen Arbeiter zu Muth sein, der solche hier angeführte Personen zu Arbeitscollegen hat, und dem längst die heutige Zeit ersaft hat, der gegen solch traurige Uebelstände zum Kampfe bereit steht, aber allein nur zu oft ohnmächtig den Mächten gegenübersteht? In Versammlungen zu gehen und sich über die Schädlichkeit solcher Handlungen, Gewißheit zu verschaffen, fällt leider heute der großen Masse nicht ein. Man setzt sich über solche Angelegenheit einfach hinweg und denkt am Ende gar, es muß so sein. Wahn werden endlich die Arbeiter zur Einsicht kommen?

Viegnitz, 23. November. Eine eigenthümliche Entführungsgeschichte hat sich am 19. v. Mts. in einer Berliner Gemeindefchule, dortigen Blättern zufolge, zugezogen. Es erschien daselbst eine Frau und fragte den Lehrer, ob in seiner Schule der Knabe Sonntag anwesend sei. Sie sei seine Mutter, wohne in Viegnitz und wolle den Sohn, den sie bisher hier in Pflege gehabt habe, wieder zu sich nach Viegnitz nehmen. Der Knabe Sonntag wurde herbeigerufen und gefragt, ob er mit der Mutter gehen wolle, und da er sich sehr freudig gegen die Frau benahm, weiter gefragt, ob er sie nicht wieder erkenne. Das 9jährige Kind verneinte Beides. Die Frau gab zur Erklärung dieses Umstandes an, daß er sie seit 3 Jahren nicht gesehen habe. Schließlich nahm sie ihn mit und hatte es dabei so eilig, daß sie erklärte, die Aus- schulung von Viegnitz aus beizorgen zu wollen. An diesem Tage kam der Knabe des Grünframbändlers Sonntag nicht nach Hause, und als seine Mutter schließlich in der Schule nachfragte, wurde ihr mitgetheilt, daß der Knabe bereits seiner Mutter Vormittags mitgegeben sei. Es hat sich nun herausgestellt, daß zwei Knaben Sonntag die betreffende Gemeindefchule besuchen, und daß der eine von ihnen der Sohn des Berliner Schneidermeisters Sonntag ist, der von seiner Frau getrennt lebt, und dem bei der Scheidung die Erziehung des Kindes zugesprochen worden ist. Die geschiedene Frau des Schneidermeisters ist nun von Viegnitz nach Berlin gefahren, um ihren Sohn zu entführen und hat irrtümlich einen falschen Knaben mitgenommen, was um so leichter geschehen konnte, als zufällig an dem betreffenden Tage der Sohn des Schneidermeisters S. in der Schule nicht anwesend war. Der Grünframbändler Sonntag verlangt nun seinen Sohn wieder. Es muß erst ermittelt werden, ob der Knabe mit der geschiedenen Frau des Schneidermeisters S. wirklich in Viegnitz eingetroffen ist.

Pojen.

Thornit. Verschwundenes Kind. Seit dem 16. August ist hier ein neunjähriges Mädchen Namens Florentine (Gertrud) Albrecht spurlos verschwunden. Daselbe hat große hellblaue Augen, hellblondes lockiges Haar, ein fluges Gesicht und spricht deutsch und polnisch, dabei etwas flötternd.

Ost- und Westpreußen.

Cholera. Zu näheren Ermittlungen über die in Kiewo bei Krum vorgekommenen choleraverdächtigen Erkrankungen hatte sich Herr Regierungs- und Medicinal Rath Dr. Barnack vorgestern dorthin begeben. Leider hat sich die Behauptung, daß es sich dort um asiatische Cholera handle, in vollem Umfange bestätigt. Zunächst ist am Abend des 6ten v. M. die fünfjährige Tochter des Arbeiters Zimmermann, unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt und am 8. v. M. gestorben. Darauf erkrankten am 10. und 11. in derselben Familie das dreijährige und einjährige Kind und am 12. der fünfundsiebzigjährige Vater, welcher Nachmittags noch gearbeitet hatte. Am 14. Vormittags wurde sodann auch die 32jährige Mutter auf das Krankenlager geworfen. Erst nach den letzten vier Erkrankungen erfolgte eine Anzeihe. Die Entleerungen der Kranken wurden darauf nach Kalin geschickt und es ist in sämtlichen Fällen asiatische Cholera festgestellt worden. Inzwischen ist in der Nacht vom 13. zum 14. v. M. eine 21jährige Näherin aus einem gegenüberliegenden Hause, die mit der Familie Zimmermann in Verbindung gekommen und dem verstorbenen Kinde das Leichen- scheidungs- angepaßt hatte, ebenfalls unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt. Endlich ist am 17. v. M. ein Arbeiter Selenski, welcher in dem Zimmermannschen Hause wohnt und während der Erkrankungen dort Verkehrt ge- schlossen hat, auch an Durchfall erkrankt und es läßt sich annehmen, daß die Infection auch hier durch Cholera herbeigeführt ist. Die dortige Schule ist sofort geschlossen worden, und alle Personen, welche mit den Erkrankten in Berührung

gekommen, sind strengstens abgesperrt und werden überwacht. Zur strengen Durchführung der angeordneten Vorsichtsmaß- regeln ist ein Gendarm in Kiewo stationirt worden und für ärztliche Behandlung und Pflege der Erkrankten ist in jeder Beziehung ausreichend gesorgt. Wodurch die Erkrankungen herbeigeführt worden, hat bisher nicht festgestellt werden können.

Am 20. v. Mts. Abends, sind, wie soeben der Herr Staatscommissar aus Danzig, telegraphisch meldet, zwei neue Cholerafälle in Kiewo vorgekommen, wovon einer mit tödt- lichem Ausgange innerhalb 10 Stunden verlies.

Die Oberpräsidenten von Königsberg und Danzig sind telegraphisch angewiesen worden, die gesundheitspolitische Kontrolle der von Hamburg, Altona und Stettin kommenden Seeschiffe aufzuheben.

Stand der Cholera in Polen.

Table with 4 columns: Ort (Gouvernement), Tag, Er- krankungen, Todes- fälle. Rows include Stadt Warschau, Gouvernment Kielce, Radom, Lublin, Siedlec, Plock, Lomza.

Kulm, 22. November. Es ist ein Beweis von dem schlechten Geschäftsgang in unserer Stadt, daß im Laufe einer Woche zwei Geschäfte ihre Zahlungen eingestellt haben.

Aus dem Kulmer Lande 21. November. In dem letzten Jahrzehnt ist der Anbau des Rübiens in unserer Gegend sehr zurückgegangen. Manche Besitzer bauen ihn gar nicht oder doch nur auf ganz kleinen Ackerflächen an! da der Preis niedrig ist, so daß der Anbau der Zuckerrüben be- deutend lohnender ist. — Auf dem Anbaugebiet Kiewo ist eine neue Schulfälle eingerichtet. Die Vaulichkeiten sind bereits aufgeführt. — Es ist Thatsache, daß in den letzten Jahren die Höhenbesitzer die der Niederung bedeutend über- flügelt haben. Es ist nichts seltener, daß halbjährige Füllen zu einem Preise von 200 Mark verkauft werden. Allerdings ist die Verbeugung auf der Höhe bedeutend kostspieliger, da dort größtentheils Häcksel und Stroh gefüttert werden muß, während man in der Niederung die jungen Thiere fast nur mit Heu füttert und sie im Sommer auf die Weide treibt. Als tüchtige Pferdezüchter sind die schwebischen Colonisten bekannt.

Thorn, 22. November. Religiöser Fanatismus. Eine peinliche Scene spielte sich vor Kurzem in der Marien- kirche bei einer Taufe ab. Als eine Pathin, von dem an- tretenden katholischen Geistlichen nach ihrer Confession gefragt, angab, daß sie evangelisch sei, wurde sie von dem Diener des Wortes Gottes mit harten Worten aus der Kirche gewiesen.

Schmaleningen, 22. November. In der Georgen- burger Forst wurde vorgestern von Arbeitern in einem Ge- büsch die bereits in Verwesung übergegangene Leiche eines jungen Mannes mit einer Schußwunde im Kopfe aufgefunden. Neben ihm lag noch ein Revolver mit 4 Patronen; die Untersuchung hat ergeben, daß er durch Selbstmord geendet hat. Der Selbstmörder ist der einzige Sohn im vergangenen Jahre verstorbenen wohlhabender Handwerksleute aus Wil- nach Verschwendung des gegen 5000 Rubel betragenden Erb- theils wählte er Anfangs October nach Amerika auszuwandern, wurde aber als mittellos von der Grenze zurückgewiesen und hat dann zu Revolva gegriffen.

Verene u. Versammlungen.

Öffentlicher Vortrag. Die gestern Abend im Saale der Köstlerischen Brauerei abgehaltene Versammlung war ebenfalls wie die vor acht Tagen äußerst zahlreich besucht. Der Redner der freikirchlichen Gemeinde, Herr Eichir, sprach wiederum über das Thema „Jesus, ein natürlicher Mensch“. Redner sagte ungefähr folgendes: Die Berichte über die Geburt Jesu sind in den vier Evangelien enthalten. Mit dem öffentlichen Auftreten fängt die Geschichte Jesu an. Die Schilderungen der Evangelisten sind jedoch von sehr vielen Widersprüchen begleitet. Wenn die Orthodoxen die Bibel als Beweis für ihre Anschauungen halten, so müssen dieselben eine wunderbare Auffassung von dem Buche haben. Wäre z. B. die in der Bibel erwähnte Schätzung oder der nach der Ge- burt Christi angeblich verübte Kindesmord vorgenommen worden, so würden die zeitgenössischen Schriftsteller jeden- falls darüber berichtet haben. Aber nirgends ist auch nur eine Andeutung vorhanden. Selbst über den Geburtsort sind die Evangelisten nicht einig. Der eine nennt Bethleem, der andere Nazareth als denselben. Der eine spricht von einer Flucht nach Egypten, während der andere davon vollständig schweigt. Bei der Entfaltung Jesu beruht es, daß dem Malchus ein Ohr abgehauen wurde. Lucas berichtet aber noch, daß Jesus dasselbe wieder an den Kopf hielt, und es wieder anwachsen ließ. Von den Wundern, welche bei Jesu Tode passirt sein sollen, berichtet Johannes gar nichts, während Matthäus sogar die Todten auferstehen läßt. Es unterliegt aber gar keinem Zweifel, daß solche außer- gewöhnliche Ereignisse das größte Aufsehen gemacht hätten, und von keinem Schriftsteller der damaligen Zeit unbeachtet geblieben wären. Es ist aber bei keinem eine Andeutung zu finden. An die Auferstehung Jesu haben selbst nicht einmal die Jünger geglaubt, wie es in der Bibel heißt. Ja, sie haben ihn gar nicht einmal erkannt, sondern erst, nachdem derselbe unter ihnen geweilt hatte, dachten sie, daß er es gewesen sein könnte. Die modernen Apostel der Wissenschaft gelangen mehr und mehr zu der Annahme, daß Jesus ein natürlicher, wenn auch sehr begabter Mensch ge- wesen ist. Diese Erkenntniß bricht sich immer mehr Bahn, wodurch jedoch die Person Jesu von ihrem Strahlenglanz, welcher sie umgibt, nichts einbüßt. Der Redner ermahnte reichlich Besinnung. In der Discussion sprach zunächst Subtenor Ger- hard. Derselbe drückte seine Freude darüber aus, daß dieses Thema auf die Tagesordnung gekommen ist. Die Thatsache sowohl als der zahlreiche Besuch der Versammlung läßt dar- auf schließen, daß der Name Jesus immer noch den guten, alten Klang besitzt. Redner vertheidigt das Christentum als

Bahnbrecherin und Förderin der Cultur und Gessittung. Weiter sprechen noch von Oeavern Diaconus Conrab, Hfß- prediger Fuchs und der Sprecher der Baptistenngemeinde. Wer schon Gelegenheit gehabt hat, die Herren Geistlichen in Volksversammlungen zu hören, wie sie dort den Socialismus bekämpfen, der wird nicht überrascht gewesen sein, wie die Herren ihre Sache vertreten. Die Ausführungen waren äußerst lahm und riesen bei den Versammelten wiederholt große Heiterkeit hervor. Einen Erfolg haben sie nicht zu verzeichnen gehabt, wohl aber eine Niederlage. So sehr wir es aner- kennen, wenn die Vertreter der Kirche in Versammlungen er- scheinen, um die christliche Lehre gegen die immer größer werdende Zahl „Ungläubiger“ zu vertheidigen, einen Nutzen dürften sie schwerlich daraus ziehen. Erstens ist es äußerst schwer, die christliche Lehre zu vertheidigen, zweitens muß das mit anderen Worten und mit mehr Feuerreifer geschehen, als es heute der Fall war. Prediger Eichir antwortete den Herren Geistlichen stets widerlegend unter dem Beifall der Versamm- lung. Genosse Bergmann richtete an Herrn Diaconus Gerhard, welcher in seinen Ausführungen behauptet hatte, daß durch das Christenthum die Arbeit begünstigt worden wäre, die Frage, wie es kommt, daß trotzdem, trotz 2000jährigem Bestehen des Christenthums und der Lehre des großen Nazareners, heute ein Ausbeutungssystem besteht, wie es schlimmer nicht existiren kann. Der Herr Diaconus antwortete: Wenn die Lehren Christi nicht befolgt werden, so könne man das Christenthum dafür nicht verantwortlich machen. Darauf schloß der Vor- sitzende die Versammlung, nachdem er die Mittheilung ge- macht, daß in kurzer Zeit noch ein Vortrag über dasselbe Thema in einem anderen Stadttheile stattfinden wird. Der Ausgang der Versammlung ist nicht überraschend. Als wir in den Saal traten, schien es uns, als ob es eine von unserer Partei einberufene Volksversammlung wäre, in welcher ein aus- wärtiger berühmter Redner sprechen soll. 1/3 der Versammelten waren unsere Parteigenossen. Das erklärt auch das entschiedene „Nein“, als einer der Geistlichen zu den Anwesenden sprach: „Sie sind gewiß alle Anhänger des Herrn Eichir.“ Eine Zeit lang dürfte sich wohl im Volke das Interesse für derartige Schauspiele, denn diesen Charakter tragen die Versammlungen zweifellos, erhalten. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß die Vertreter der Kirche noch einmal erscheinen werden; sie mühen der Sache, welche sie vertreten, durch ihr Fernbleiben be- deutend mehr. Die religiösen Dogmen vertragen eben keine freie Kritik.

Leise-Zimmer 3. Am 22. v. Mts. hielten die Ge- nossen des Dplauer Chores ihre Versammlung, Leise-Zimmer 3, im Gasthof zum Raaben, Borwerkstraße 47, ab. Auf der Tagesordnung stand: „Vorlesung, Discussion und Ver- schiedenes.“ Zu Punkt 1 wurde ein Artikel aus der neuen Zeit: „Zum Lutherjubiläum“, gewählt, welchen Genosse Kiege zu Gehör brachte. In dem Artikel wurde der Werth der Reformation und dann auch Luthers im besonderen, für die ganze Entwicklung der Menschheit beleuchtet. Daß Luther für die Reformation nicht verantwortlich gemacht werden könne, sondern reinweg als Egoist gehandelt hat, dürfte den Genossen schon zur Genüge bekannt sein. Und so können wir die ganze Reformation als im Zuge der Zeit entstanden ansehen. Wenn Luther die 95 Thesen nicht an die Schloß- kirche zu Wittenberg angeschlagen hätte, was irrtümlich zu gern als der Anfang der Reformation hingestellt wird, so wäre diese Reform vielleicht etwas später und anders gekommen, aber gekommen wäre sie eben, das lag in den ganzen Zeitverhält- nissen. Hauptächlich in der Entrüstung gegen den Unku, der mit dem Abiaß getrieben wurde. In der sich hieran an- schließenden Discussion hatten die Genossen recht ausgiebigen Gebrauch davon gemacht, ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen, was sich hier nicht alles so w.ed.geben läßt, davon muß sich jeder Genosse selbst überzeugen kommen. Daß die Leise-Abende nicht immer unter zu schwachen Besuch zu leiden haben, wie das schon häufig der Fall war. Zum Schluß wurde die Tagesordnung für den nächsten Vereinsabend an- gesetzt mit einem Vortrag des Genossen Genossen Br. Geifer über: Socialdemokratie und sociale Revolution. Als dann noch der Vorsitzende die Genossen darauf aufmerksam gemacht hatte, daß am Sonntag, den 27. November, ein geselliges Beisammensein bei Kulms stattfinden, schloß derselbe mit einem Appell an die Genossen, recht rege für den Besuch unserer Versammlungen zu agitiren, die Versammlung.

Kleine Chronik.

Was alles möglich ist — in Oesterreich. Vor Kurzem wurde in einem niederösterreichischen Städtchen ein angesehener Mann verhaftet, dem man zur Schuld legt, daß er vor mehreren Jahrzehnten einen Raubmord begangen hat, mit dem er seinen Wohlstand begründet hat. Jetzt hat die Polizei in einem Städtchen in Mähren einen Mann verhaftet, der dort seit vielen Jahren als wohlhabender Bürger lebt, den die Polizei aber nun beschuldigt, daß er als Briefträger vor fünfundsiebzig Jahren einen Geldebrief im Werthe von 17000 Gulden unterschlagen habe. Späte Gerechtigkeit! — Das Kronenburger Gericht hat wieder einmal den eigöllischen Einfall gehabt, den Lieblingsrichter der Kaiserin von Oester- reich und vieler anderer minder „hoch“ stehender Leute, Genrich Heine zu acht Tagen Arrest wegen Religionsstörung zu verurtheilen. Heine lebt nicht mehr; er braucht also glück- licher Weise die Strafe nicht selbst abzulassen. Das muß viel- mehr der Arbeiter Lambert Wolfshus besorgen, der in einer Arbeiter-Versammlung die defuncten Verse Heines citirt hat: „Sie sang das alte Enttäugungslied“ u. s. w. „Den Him- mel überlassen wir den Engeln und den Späßen.“ Einen sonderbaren Fall von Vergiftung durch Chloroform theilt ein Arzt der „Gazette de Louvain“ mit. Ein junger Mann erkrankte plötzlich in den Gliedern heftige Schmerzen und fortwährende Müdigkeit; er schwankte wie ein Betrunkener. In der Nacht vom 3. auf den 4. November trat ein heftiger Erstickungsfall ein, der eine Viertelstunde dauerte. Dies Alles wurde den bei einem großen Brande durchgemachten Strapazen und dem Genuß von neuem Wein bei dem gleichen Anlaß zugeschrieben. Die Atmungsbewegungen dauerten aber fort und es traten noch Fieberan- fälle hi zu, was das Hinuziehen des Arztes zur Folge hatte. stellte sich die Frage, ob da nicht ein erregter Nervenzustand im Spiele liegt, als er zufällig dem Nhem des Kranken be- gegnete. Er bemerkte einen wohlbekannten Geruch, den des

Chloroforms. Beim Nachsehen entdeckte der Arzt, daß der starke Chloroformgeruch von einem künstlichen Gebiß, das sich im Munde des Kranken befand, ausging.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. November.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Julius Schlesinger, jüd., Schweidnitz, und Rosa Jutrosinsky, jüd., Schmiedebrücke 28.

Geburten. II. Fleischer Carl Lompa, kathol., L. — Geburten. II. Fleischer Carl Lompa, kathol., L.

Weichensteller Heinrich Wanczel, kath., S. — Zimmermann Ernst Leichmann, ev., L. — Straßenbahnkutscher Hermann Becker, evang., S.

Verzin Gewerkschafts-Cartell. An freiwilligen Beiträgen gingen ein: Von den Lithographen und Steinrudern hier 6 Mark.

Briefkasten. Köpfer H. wird ersucht, Am Graben zu erscheinen, wegen Statist.

Breslau, 23. November. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Vorzugswehl per Brutto 100 kg incl. Sack 28,50 bis 27,00 M.

Breslau, 23. November. (Amlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) — gef. — Str., abgelauene Ründigungsheine.

Table with 3 columns: gute, mittlere, geringe. Rows include Weizen weißer, Weizen gelber, Roggen, Gerste, Hafer alter, Erbsen.

Grüne Heringe das Pfund 10 Pfennige. Ring 46, im Hofe.

Grüne Heringe, Pfund 10 Pf., gute Salzheringe, zu jedem Preise, sowie vorzügliche Speis-Garstosfeln empfiehlt Otto Hein.

Rohtabak (nur Qualität Tabake) empfiehlt bei 102 10 % Rabatt R. Breuer.

Cigarren kauft man am besten und billigsten R. Breuer.

Hutfabrik L. Rosenbaum Schmiedebrücke 14.

Hüte für Herren, steif v. 1.50 M. an. Hüte für Herren, weich, von 1.50 M. an.

Hüte Calabreser von 2.50 an. Hüte Cylinderhüte von 3 M. an.

Hüte Chapeaux claque von 8 M. an. Hüte von Lodenstoff von 1 M. an. Hüte für Knaben von 1 M. an.

Hutfabrik L. Rosenbaum Schmiedebrücke 14. Filiale: Friedrich Wilhelm - Strasse, Ecke Königsplatz.

Allgem. Arbeiter-Verein aller Berufsweige für Breslau und Umgegend. Mitglieder-Versammlung Freitag, den 25. November, Abends 8 Uhr.

Stiftungs-Fest der Vereinigung der Maler, Lackierer u. Anstreicher. (Fil. Breslau), Sonnabend, 26. Novbr., im Saale der Concordia, Margarethenstr. 17.

PROGRAMM. I. Theil. 1. Fest-Marsch Kuban. 2. Ouverture zur Oper 'Das Alpenhorn' Weber.

Fest-Rede. Die Zwischenpausen werden durch höchst scekzerzhafte Schausstellungen ausgefüllt. Programme durch Mitglieder bezogen à 30 Pf., an der Kasse 50 Pf.

Fabrik von Arbeitersachen Specialität: Arbeits-hosen, E. Liedecke, Helbig's Nachfolger, en gros. Stockgasse Nr. 30. en détail.

Advertisement for 'Wahrer Jacob' No. 165, illustriertes sociald. Witzblatt, Preis 10 Pf. Includes a decorative border and a small illustration of a man.

Sein Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Geschäft empfiehlt einer geneigten Beachtung A. Anders.

Am billigsten kauft man getragene Kleider, Möbel u. Schuhwerk aller Art, Nähmaschinen u. s. w. bei Th. Beier.

Julius Philipp's Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Cabinet empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Friedr. Wilhelmstr. 52.

Grüne Heringe, a Pfd. 8 Pf. Bratheringe, 2 Stück 15 Pf. Riesenbündlinge, 3 Stück 10 Pf.

Gr. St. tinner Herings-Lager, 38 Gräbischenerstraße 38.

für Raucher! Empfehle vorzügliche Cigarren aus nur guten amerikanischen Tabaken.

C. Brucksch, 23, Enderstr. 23.

Von 6 Mark an: Stiefeln u. Gamaschen. von 9 Mark an: langschäftige Stiefeln.

Hanisch, Neumarkt Nr. 3. 104 Stiefel 67 und Schuhe für Herren, Damen und Kinder.

Getreide-Kornbranntwein, vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum en détail und en gros zu den billigsten Preisen.

Haynau! Den Freunden und Genossen von Haynau die ergebene Anzeige, daß ich die trühere Seifert'sche Restauration Langestraße übernommen habe.

Achtung! Freunden und Bekannten die ergebene Mittheilung, daß ich die Restauration Bohrauerstr. 14/16 übernommen habe.

Der billige Herings-Verkauf befindet sich 292 Friedr. Wilhelmstr. 71 im Keller neben dem Straßenbahndepot.

Arbeiter kaufen Hemden, Jacken, Bollen, speziell Unterhosen sehr billig Frauen- und Kinder Kleider, Büchen, Inlett, Kragen, Cravatten, Strümpfe u. Socken bei H. Glauer.

Süddeutsche Postillon = Nr. 24, illustriertes socialdem. Witzblatt, ist soeben erschienen und zum Preise von 10 Pfennig durch alle Colporteurs dieses Blattes zu beziehen.

Die Dampf-Branntwein-Brennerei von Theodor Köhler, Matthiasstraße Nr. 75. 194

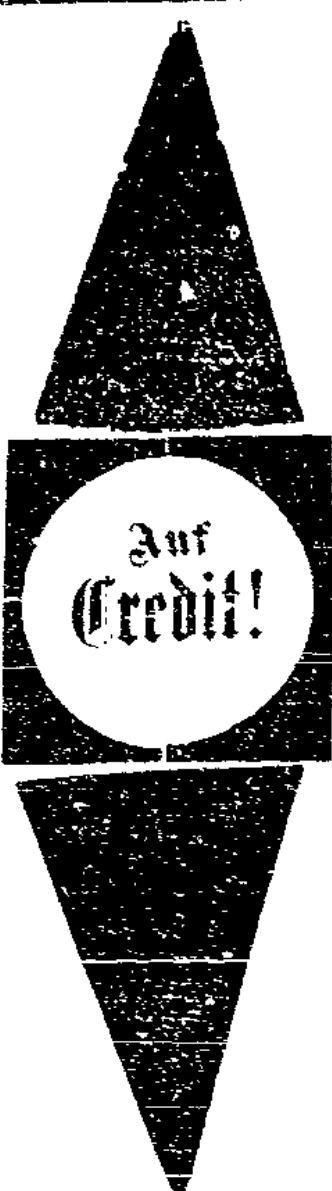
Neue Sünden kleine Anzahlung.
Soulanteste Zahlungsbedingungen.

Julius
Albrechtsstraße 13, I.
Wir empfehlen unsere für die
Saison aufs großartigste assortirten
aller Arten

**Herren-
Confection**

Anzüge, Hosen und Westen. Ueberzieher fertig und nach Maß, Hüte, Schuhe, Stiefel, Schirme, Uhren etc.

Großes Möbel-Lager.
Gegen Baar, sowie auf 8-tägige



Ollendorff & Cie.
Albrechtsstraße 13, I.
Herbst- und Winter-
tirten Lager
Waren in:

**Damen-
Confection**

Damen-Mäntel, Jaquets in Stoffen und Seiden-Verluden, fertige Kleider, Leinen-Waaren, Wäsche Unterkleider, Manufactur-Waaren etc.

Lieferung ganzer Aussteueru.
und monatliche Theilzahlungen.

Alle Sünden ohne Anzahlung.
Soulanteste Zahlungsbedingungen.

Winter-Paletots

in bekannt reellen Qualitäten und herrlichsten Farben empfiehlt im Preise von 12—45 Mk.

L. Prager,
Albrechtsstraße 51,
Ecke Schuhbrücke.

Neu eröffnet! 16, I. Kupferschmiede-Strasse 16, I. **Neu eröffnet!**

Breslauer Credit-Haus (Schragenheim)
auf Credit und wöchentliche, 14-tägige oder monatliche **Theilzahlung:**

Winter-Ueberzieher, Herren-Anzüge.

Damen-Confection: Kleiderstoffe, Büchen, Leinen, Inlettes etc. Möbel und Polsterwaaren.

Nur beim ersten Einkauf Anzahlung. Soulanteste Zahlungsbedingungen. Als Legitimation dient Steuerzettel.

16, I. Kupferschmiedestrasse 16, I.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
Fra Diavolo
oder
Das Gathous in Terracina.
Freitag:
„Fasantafena“.

Lobe-Theater.

Donnerstag:
„Das Wunderkind.“
„In Civil.“
Die Neuvermählten.
Freitag: Dieselbe Vorstellung.
Sonnabend:
Zum ersten Male:
„Tricoche und Cacolet.“
Vollständig in 7 Akten von Meilhan und Halévy.

Das Sargmagazin v. G. Klitsch

Am Olafstraße 47, in nächster Nähe des Markelligen Hospitals, empfiehlt ebene und hölzerne Särge in einfacher wie eleganter Form, zu billigen Preisen. Ausrüstung in großer Auswahl.

Max Clausnitzer,

Mechanische Maschinenbau-Werkstatt.

Str. 7, Hummerstr. 7,
beschäftigt sich für Reparaturen aller Nähmaschinen-Systeme
Speciell: Strohhut-Nähmaschinen,
sowie aller mech. Maschinen und Einrichtungen.

F. J. Wiedersich, Backwaaren-Fabrik,

offeriert größtes Landbrot und Roggenkernbrot à Stück 60 Pf.
Commißbrot 2^{te} Pfund 22 Pf.

Haupt-Geschäft Scheitnigerstraße 41.

Niederlagen durch Plakate kenntlich: Seifengasse 11, Klosterstraße 60, Kloster- und Löschstraße 35, Bornwischstraße 63, Furtstraße 1, Gräbnerstraße 77, Gabitzstraße 81, Feldstraße 11, Käselohle 12, Adolfsstraße 8, Ohlauerstraße 38, Siebenhüserstraße 13, Victoriastraße 4, Auguststraße 58 u. 21, Kronprinzenstraße 8 u. 36, Blücherstraße 24, Friedrichstraße 55, Sadowastraße 84, Goethestraße 2, Loth inackerstraße 2, Kendorffstraße 100, Sohestraße 16 u. 53, Sohrauerstraße 10, Nachodstraße 25, Louisestraße 25, Sendlitzstraße 12, Palmstraße 4.

Max Schultze, Ohlauerstraße 43,

Papierhandlung und Buchdruckerei.

Größtes Lager aller Schreib- und Contor-Materialien, als: Couverts, Rechnungen, Briefbogen mit und ohne Firma sowie Geschäftsformulare etc.

Schreibhefte aus bestem Papier, Duzend. 90 Pf.
Grafenlocherkarten, sowie Gelegenheits-Geschäfte in größter Auswahl zu enorm billigen Preisen.

Röst-Caffee's,

unübertroffen an Kraft und Aroma.
Pfd. 100, 120, 140, 160, 180 Pfg.
Präp. Getreidecaffee Pfd. 15 Pfg.
gem. Raffinade „ 28 „
Zucker „ 32 „
Thee's neuer Ernte, Pfd.
150, 200, 300, 400 Pfg.
198 Cacao, Chocoladen.
Weizenmehl 000 Pfd. 13 Pfg.
Bakobit mit Apfel „ 20 „
Margarine, feinste Pfd. 50-75 „
Gem. Himbeersaft Pfd. 40 „
Präp. Sardellen „ 70 „
Stearinlichte Pfd. 25 „
Dranicus, Kernseife Pfd. 20 „
beste Kochsalz „ 24 „
allerbest. Petroleum em. 17 „

Theodor Giersdorf,

Selbnerstr. 5, Ecke Blücherstraße
Filiale Moltkestraße 1.

Ermäßigte Preise!

1 Mark 20 Pfg. das Pfd. gut schmeckend. Röst-Caffees.
Feinster Perl-Caffee, gebr. Pfd. 1,60 M.
Feinste Mischungen 1,60—1,80 M.
Getreide-Caffee, das Pfd. 15 Pfg.

20 Pfg.

das Pfund beßer Zucker-Sirup.

23 Pfg.

das Liter besten Brennspiritus.

18 Pfg.

das Liter bestes amerik. Petroleum.

Paul Pache,

Große Scheitnigerstraße 22.

Circus A. Krembsler,

Breslau, Louiseplatz.
120 Personen. 80 Pferde.
Sonne Donnerstag 24. Nov.,
Abends 7 1/2 Uhr:

Große brillante Vorstellung

Besonders hervorzuheben:
Aufstehen der kleinsten Drahtseil-
königin der Welt Anna Krembsler.
Jou de la Rose, equestrisches Reiter-
spiel, geritten von Frau Director
Paula Krembsler und Herrn Loyal.
„Brilliant“, arabischer Vollblut-
hengst, in allen Gangarten der
hohen Schule geritten von der
Schulreiterin Frä. Anna Brose.
Die Blumenquadrille, geritten
von 4 Damen und 4 Herren im
Originalkostüm.

Meister Pey, ein ausgewachsener
Bar als Parforce-Reiter.

Mr. Thompson mit seinen fünf
dressirten Niesen-Elefanten.

Aufstehen der musikalischen Clowns
Antonio & Em. lus.

Debut des Clown Nevins
mit seinem akrobatischen
Kissen. Zum Schluß der Pro-
duction: Eine Vergnügungsfahrt
auf dem Velociped. Das Groß-
artigste, was in diesem Genre
gesehen!

Aufstehen des berühmten Clown
Tom-Tom.

Das Verschwinden einer
Dame, komisches Entree des
Clown Pohlmann.

Alles Nähere die Tageszettel.

123 Morgen Freitag:
Große komische Vorstellung

Der Circus ist gut geeicht.